

Correspondent.

Bezugspreis Vierteljährlich: Bei Abholung von den Ausgabestellen 1 Mk., monatlich 30 Pf.; durch die Postämter und durch die Postbezogen 1,20 Mk., durch den Postträger ins Haus 1,60 Mk. Einzelnummer 5 Pf.
Erscheint wöchentlich 8 mal vormittags halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen; in den Ausgabestellen am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
seltiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.
4 seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beitzelle über deren Raum 1. Stadt u. Stadtbezirk 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinere Anzeigen 20 Pf. Resten von 20 Zeilen 20 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle keine förmlichen Anzeigenschein entgegengenommen.
Nachdruck unserer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet. Für unerlangte Entlohnungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 175.

Sonntag den 28. Juli 1907.

34. Jahrg.

Die zweite Untersuchung gegen den russischen General Stössel.

General Stössel, der seiner Zeit in allen Jungen als tapferer Verteidiger von Port Arthur gepriesene Held, ist nunmehr gänzlich des Nimbus entkleidet, mit dem er seine Person zu umgeben verstanden hat. Bekanntlich haben schon mehrfach kriegsgerichtliche Verhandlungen gegen Stössel stattgefunden und er ist auch bereits einmal durch Spruch eines Kriegsgerichts wegen begangener straflicher Pflichtwidrigkeiten zum Tode verurteilt worden. Aber sein gnädiger Zar lastete den Spruch und ordnete eine neue Untersuchung an. Diese Untersuchung ist jetzt abgeschlossen und hat geradezu erdrückendes Material gegen Stössel ergeben.

Zunächst wird Stössel vorgeworfen, daß er, obgleich ihm am 26. Juni 1904 vom Kommandanten der manchurischen Armee, General Kuropatkin, befohlen worden war, die Festung Port Arthur ihrem Kommandanten, Generalleutnant Smirnow, zu übergeben, diese Vorchrift nicht erfüllt, sondern in der Festung geblieben sei und das Kommando beibehalten hat. Auch hat sich Stössel entgegen einem Befehl des Statthalters Alexjew vom 14. April 1904 in die Rechte und Pflichten des Kommandanten von Port Arthur eingemischt, dadurch dessen Autorität und das Vertrauen zu ihm erschüttert und die Verteidigungsfähigkeit der Festung vermindert. Stössel hat also von rechtswegen in Port Arthur gar nichts zu suchen und nicht unerwünscht, wie diese Tatsache an entscheidender Stelle solange unerkannt bleiben oder ignoriert werden konnte. Dieser Punkt der Anklage ist geradezu typisch für die russische Wirtschaft. Auch jetzt geht die Kotiere in der Heeresverwaltung weiter, trotz der bitteren Lehren des Krieges. Eine Petersburger Zeitungsartikler, die „Wostokische Zeitung“ ergänzt den ersten Anklagepunkt noch durch eine Reihe interessanter Mitteilungen. Stössel ist danach ein Schulkamerad Kuropatkins und wurde als solcher von jenem immer warm gefördert. Die größten Fehler und die schlimmsten Uebertreibungen Stössels wußte Kuropatkin immer zu beschönigen und zu rechtfertigen. Erst als im Jahre 1904 die Hauptleute Gurko und Dingow aus Port Arthur zu Kuropatkin kamen und ihn über die trostlose Wirklichkeit aufklärten, entschloß er sich, gegen Stössel vorzugehen. Er ließ durch Vermittlung des Statthalters Alexjew den Flottenchef in Port Arthur, Admiral Witsoff, um seine Meinung über Stössel befragen, und als auch diese Auskunft sehr ungünstig ausfiel, schickte er an Stössel den Befehl, das Kommando an Smirnow abzutreten und Port Arthur zu verlassen. General Smirnow selbst wurde telegraphisch angewiesen, das Kommando zu übernehmen. Selbstverständlich aber gelangte die Depesche Kuropatkins nicht in Smirnows Hände; Stössel hatte dafür gesorgt, daß sie ihm nicht zu gestellt wurde. An Kuropatkin aber schrieb Stössel zur Antwort, er sei bereit, zurückzutreten, es gebe jedoch in Port Arthur keinen, der ihn ersetzen könnte; Smirnow sei zu sehr Akademiker, Kondratow sei zu jung, Fock vertrage sich mit seinen Kollegen nicht gut u. dergl. Kuropatkin war schwachmütig genug, diesen eigenartigen Brief des bereits abgesetzten Stössel unbeanwortet zu lassen, und benahm sich im weiteren Verlaufe der Dinge so, als ob nichts geschehen wäre. Der frühere Statthalter Alexjew hat sich damit entschuldigt, daß er die Absetzung Stössels durch Kuropatkin einfach vergessen habe. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß derselbe Kuropatkin, der dem General Stössel die Absetzungsbefehle geschickt hatte, etwa drei Monate später die Beförderung Stössels zum Generaladjutanten des Zaren und seine Defekoration mit dem Georgskreuz dritter Klasse beantragte.

In der Anklageschrift wird Stössel weiterhin beschuldigt, nicht rechtzeitig Maßnahmen zur Vermehrung des Proviantes getroffen zu haben, und zwar habe er a) den Getreidevorrat nicht ergänzt, obgleich die Möglichkeit dazu vorlag; b) keine Maßnahmen zur

Requirierung von Pferden getroffen und auch zur Vermehrung des Viehstandes; c) den Vorschlag des Kommandanten unbedingte Zustimmung zu geben, Pferdefleisch in größeren Rationen zu verteilen, was die Kräfte der erschöpften Garnison gehoben hätte.

Aber es kommt noch besser, denn die Anklageschrift fährt fort:

Aus Gründen persönlichen Vorteils hat er dem Kommandierenden der manchurischen Armee am 14. und 18. Mai 1904 dem Statthalter Sr. Majestät im fernem Osten am 17. Mai 1904 über die Schlacht bei Kinschow gelandt, in denen, den Taten, die der Handlungsweg der beteiligten Personen sowie seiner eigenen nicht eingehend dargestellt worden, und daß, wie in dieser Hinsicht alle Geschäfte vorgebracht haben, und daß, wie in vorstehender Ordnung bis Mangaling zurückgingen. . . , wobei er allen diesen Berichten eine solche Fassung gab, die keinen Zweifel darüber ließ, daß er, General Stössel, persönlich und mit großer Energie die Aktion der Festung geleitet habe — während tatsächlich: a) während des Kampfes bei Kinschow, er, General Stössel, in Port Arthur verblieb und persönlich am Kampfe nicht teilnahm; b) Geschäfte für die Schnellfeuer-Artillerie in Mangaling in großer Zahl sich befanden, was der Artillerie bekannt war, und c) der Rückzug auf Mangaling unbedeutend und eilig war, wobei einige Truppenteile über die Drahtgabeln weiterleiteten.

Aus Gründen persönlichen Vorteils hat er dem Kommandierenden der manchurischen Armee am 15. Mai 1904 dem Kommandierenden der manchurischen Armee einen Rapport gelandt darüber, daß das Detachement des Generalleutnant Fock „nach und nach auf die Wollsbirge zurückgeht“, während das Detachement nicht entwich, da der Rückzug dieses Detachements nicht auf die Wollsbirge, d. h. auf die letzte vorgeschobene Position, nach dem 26. Juni und dem 27. Juli, als es der Festung zurückging, sondern auf die Wollsbirge, d. h. auf die letzte Position nach Port Arthur zurückging überführt war. Aus Gründen persönlichen Vorteils hat er dem Kommandierenden der manchurischen Armee am 15. Juni 1904 über eine Tätigkeit in der Festung einen Bericht erstattet, in dem er, den Tatsachen nicht entsprechend, mitteilte: „Es ist bei den Kämpfen dabei“, während seit dem 26. Januar 1904 bis zum 1. Juni, dem Datum seines Berichtes an General Kuropatkin, gar kein Zusammenstoß mit den japanischen Truppen stattgefunden hatte, mit Ausnahme der Schlacht bei Kinschow, an der er, General Stössel, nicht teilgenommen hat, und mit Ausnahme von Bombardements, denen ja auch die ganze Besatzung von Port Arthur ausgesetzt war.

Ferner wird genügend Material beigebracht, um nachzuweisen, daß die Rapporte Stössels an den Zaren über die bebrängte Lage der Festung, die die Uebergabe an den Feind gerechtfertigt hätte, durchaus nicht der wirklichen Sachlage entsprochen hätten. Am denselben 16. Dezember (russischen Datums), an dem Stössel an den Kaiser einen verzerrten Bericht über die unheilbare Lage der Festung sandte, sprach sich im Kriegsrat eine große Mehrheit für eine Verteidigung bis zum äußersten aus. Zwei Generalmajore erklärten, daß noch genügend Geschosse vorhanden seien. Zuwider der Meinung dieses Kriegsrates hat Stössel den Entschluß gefaßt, die Festung den Japanern zu übergeben. Auch hat er nicht, dem russischen Festungsreglement entsprechend, einen neuen Kriegsrat einberufen, sondern zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags am 19. Dezember 1904 an den Kommandierenden der japanischen Belagerungsgarnison General Nogi einen Parlamentär gesandt mit dem Vorschlag, wegen der Uebergabe von Port Arthur in Unterhandlung zu treten — und das, ohne alle Mittel zur Verteidigung erschöpft zu haben, da die Zahl der Mannschaften der Garnison sowie die Munition und der Proviant die Möglichkeit einer Fortsetzung der Verteidigung gährädelte. Hierauf hat er dem Vorschlag des Chefs der Verteidigung zu Lande General Fock zugestimmt, das kleine Adlernest, die Kuropatkin-Kanäle und die Batterie Lit. B. ohne Kampf zu räumen, was erheblich die Kraft der Verteidigung der Festung schwächte. Am folgenden Tage, am 20. Dezember, hat er seinen Stabschef Oberst Neuf bevollmächtigt, definitiv die Kapitulation der Festung abzuschließen, ohne ihm genaue Instruktionen zu erteilen hinsichtlich der annehmbaren Bedingungen; infolgedessen hat Oberst Neuf an jenem Tage im Dorf Schuischin die Bedingungen der Kapitulation von Port Arthur unterzeichnet, die sich als unvorteilhaft und die Würde Russlands erniedrigend erwiesen,

wodurch er, General Stössel, nicht seinem Eide und seiner militärischen Ehre gemäß, seine Pflicht erfüllt hat. Nachdem er aber die Festung dem Feinde übergeben hatte, hat er, Generalleutnant Stössel, nicht das Schicksal der Garnison geteilt und ist nicht mit ihr in die Gefangenschaft gegangen.

Ein häßliches Licht auf den Charakter Stössels wird auch dadurch geworfen, daß er benutzt und mit Unrecht seinem Günstling, dem General Fock für das Gefecht von Kinschow, das Fock verloren hatte, und in dem er vollständige Unfähigkeit bewies, den Georgskreuz überreichte. Diesen Orden erhielt durch Stössel auch der General Reuß, obwohl dieser selbst eingekanden hat, nichts getan zu haben, um eine solche Auszeichnung zu verdienen. Für alle diese Verbrechen steht das russische Militärstrafgesetzbuch die Todesstrafe vor. Als Mitschuldige sind angeklagt die Generale Fock und Reuß; auch Smirnow ist beschuldigt, nicht Energie genug gezeigt zu haben, um die verbrecherischen Akte Stössels, Focks und Reuß' zu verhindern.

Sowohl der Tatbestand. Damit vergleiche man die Depeschen, die General Stössel zur Zeit der Katastrophe an den Zaren gelandt hat. In seinem letzten Telegramm vom 29. Dezember 1904 heißt es u. a.: „Die Munition ist fast vollständig erschossen, die Garnison leidet an Hunger, 10 000 Mann sind erkrankt, die Generale Fock und Nikitin haben mit bedenklichen Verstand gelitten.“ Nach der Uebergabe der Festung telegraphisierte Stössel an den Zaren: „Großer Kaiser vergehe und! Wir haben alles getan, was in Menschenmächten stand!“

Wird es nun dem General Stössel wirklich an der Krage gehen? Wir bezweifeln das bei dem Charakter des Zaren, der überall Milde bei wahren lassen gegen diejenigen Leute, die in ihrer verantwortlichen Stellung durch Unfähigkeit und Belümmel oder gar durch Verrat die russischen Niederlagen in Ostasien verschuldet haben.

Japan und Korea.

Durch die gestern mitgeteilte neue Konvention zwischen Japan und Korea wird das System der japanischen Beiräte der koreanischen Regierung abgeschafft, insbesondere auch die Stelle des Finanzbeirates, die bisher Regala innehatte, der nunmehr koreanischer Beamter wird. Von dieser Abschaffung getroffen wird auch das Gerichtswesen, für das erst kürzlich Beiräte für alle Provinzen aus Japan eingetroffen waren. Wie es heißt, geht der Plan der Japaner dahin, Korea nur ganz allmählich unter japanische Kontrolle zu bringen, da in Japan Mangel an verfügbarem, geeignetem Beamtenmaterial ist. Dagegen ist man sich über die bringende Notwendigkeit klar, die koreanische Armee unter japanische Gewalt zu bekommen, und man nimmt an, daß General Hasegawa zum Stabe der koreanischen Armee treten wird.

Zur Unterdrückung der Unruhen werden in Südkorea Vorkehrungen für den schnellen Transport von 4000 Manntruppen aus Tschemulpo getroffen. Sie werden jedoch nicht requiriert werden, wenn es nicht durchaus notwendig ist. Die Ankunft von 4000 Mann Truppen aus Kjusiu begann in Fusan, da Marquis Ito seine Zustimmung zur Sendung japanischer Truppen nach Südkorea gegeben hat, um die brennenden Fragen der Entwaffnung der koreanischen Armee und der Trennung des früheren Kaisers von seinen Truppen und Ratgebern zu lösen. Das koreanische Kabinett ist darauf vorbereitet, diese Forderungen zu erfüllen, wenn genügend Truppen zur Verfügung sind. Als das Uebereinkommen bekannt wurde, kamen die Gemahlinnen der alten Staatsmänner in Scharen zum Palast. Weinend und weklagend trugen sie sogleich alles Tragbare fort, bis der Palast aller möglichen Ansehen beraubt war.

Comite Hayashi äußerte einem Berichterstatter gegenüber, seine Mission sei mit dem Abschluss des Uebereinkommens beendet. Er äußerte ferner, das China sich am Schiffsal Korea ein warnendes Beispiel nehmen und sein Haus in Ordnung bringen solle, da irgend eine starke Nation sich bewegen könnte, die Ereignisse in Seoul zum Vorbild zu nehmen.

Politische Uebersicht.

Frankreich. Das japanische Geschwader, das zuerst die europäischen Häfen besucht, hat im Hafen von Brest Anker geworfen, wo sich gleichzeitig auch amerikanische Kriegsschiffe befinden. Die japanischen Offiziere sind einer Einladung nach Paris gefolgt, wo am Donnerstag auf einen zu Ehren der japanischen Offiziere gegebenen Frühstück Präsident Fallières einen Toast ausbrachte, in welchem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß der japanische Besuch nur das Vorbild immer engerer Beziehungen zwischen den beiden Nationen sein möge. Der japanische Botschafter sprach darauf seinen Dank aus für den den japanischen Offizieren bereiten freundlichen Empfang. — Im Laufe des Tages tauschten Präsident Fallières und der Präsident von Panama Besuche aus. — Bei dem Frühstück, das Marineminister Thomson zu Ehren der japanischen Seesoffiziere am Freitag gab, brachte er einen Trinkspruch aus, in dem er seine Anerkennung für die japanische Marine und seine Freude über den Besuch als ein Unterpfand des Weltfriedens ausdrückte. — General Michal, Mitglied des Obersten Kriegsrats, hat nunmehr seine Entlassung eingereicht. Michal war ein engerer Mitarbeiter des Generals Sagora und glaubte seine Funktionen nach dem Rücktritt des letzteren nicht beibehalten zu können. — Die vielen Unfälle in der französischen Kriegsmarine werden u. a. darauf zurückgeführt, daß sich eine ganze Anzahl von Offizieren dem Laster des Opiumrauchens ergeben hat. Gegen diese Unsitte hat der Marineminister nunmehr eine energische Verfügung erlassen. Jeder Offizier, bei dem an Bord oder im Dienst die geringsten Folgen des Opiumgenusses festgestellt werden, ist dem Minister telegraphisch namhaft zu machen; gegen den Betreffenden sollen die strengsten Maßregeln ergriffen werden. Opium oder zum Opiumrauchen dienende Gegenstände dürfen an Bord nicht mitgebracht werden. Zuwiderhandelnde sind ebenfalls dem Minister namhaft zu machen und schwer zu bestrafen. Die Schiffskommandanten und Befehlshaber werden für Ausübung des Gelasses, der sich auf alle Angehörigen der Marine bezieht, persönlich verantwortlich gemacht.

Rußland. Attentate und Raubanfälle sind in Rußland, wie auch die gestern von uns veröffentlichten Depeschen beweisen, noch immer an der Tagesordnung. Am Freitag wurde ein Bataillonchef des 201. Infanterie-Regiments von einem Soldaten seines Bataillons durch Revolverkugeln ermordet. — Im Laufe der letzten Tage wurden in Petersburg vier Terroristen verhaftet, bei denen genaue Pläne der kaiserlichen Bahnstrecke und des Standortes der Kaiserin gefunden wurden. — Wie weiter aus Petersburg gemeldet wird, wurde die Untersuchung gegen die Teilnehmer des Attentatsversuchs auf den Kaiser im März Donnerstags abgeschlossen. Als Leiter der Vorbereitungen zum Attentat wird der 22 Jahre alte Leutnant zur See Nikitenko angefaßt. Die Anklage wird Anfang nächster Woche dem Peterburger Oberkommandierenden vorgelegt werden. — Der Prozeß gegen den Mörder des Duma-Deputierten Herzenstein wurde Donnerstag in Terjoffi (Simland) weitergeführt. Das Verhör begann nach dem „Welt Tagbl.“ mit der Vernehmung Alexandrows, der plötzlich alle seine früher gemachten Aussagen in bezug auf die Person anderer, welche den Mörder Herzensteins gebunden haben soll. Auch alles, was er über Topolew's Teilnahme an der Ermordung Herzensteins ausgesagt hat, änderte er. Selbst als der Zeuge Sorin dem Alexandrow zurief: „Du lügst!“, blieb dieser bei seinen Aussagen, bei denen er sich schuldig mehr und mehr in Widersprüche verwickelte. — Betreffs der Ausweisung von Juden hatte während des russisch-japanischen Krieges der später ermordete Minister des Innern v. Plehwe ein Zirkular erlassen, welches weitere Ausweisungen von Juden aus Ostasien, in denen sie sich widerrechtlich niedergelassen, untersagte. Da die Gültigkeit dieses Zirkulars jetzt abgelaufen ist, hat Ministerpräsident Stolypin die Wirkung desselben für Juden, die sich bis zum 1. (russischen) August 1906 irgendwo widerrechtlich niedergelassen haben und Familie sowie eigene Wirtschaft haben, mit Genehmigung des Reichsministers verlängert.

England. Der englische Abdrückungsantrag kam am Donnerstag im Unterhaus zur Sprache. Der Liberale Byles richtete an den Staatssekretär des Äußeren die Anfrage, ob er

irgendwie in Aussicht stellen könne, daß vor Schluß der Haager Konferenz die Fragen des ständigen Schiedsgerichtshofes und der Beschränkung der Rüstungen von den britischen Delegierten kräftig gefördert werden würden. Sir Edward Grey erwiderte, daß der Fragesteller verfehlt sein möge, daß diesen Fragen auch fernerhin volle Aufmerksamkeit geschenkt werde, daß aber der auf sie gelegte Nachdruck von der allgemeinen Stimmung der Konferenz abhängig sei und nicht von den Vertretern einer Macht durch unabhängiges Vorgehen ohne Rücksicht auf die übrigen bestimmt werden könne. — Der Premierminister machte dem Hause Mitteilung, daß er hoffe, daß die Session des Parlaments gegen den 24. August geschlossen werden könne. — Bei einem Streit in Belfast haben sich am Donnerstag aufstrebende Szenen abgespielt. In verschiedenen Teilen der Stadt wurden Kaffeeleute angegriffen. Ein Wagen wurde in den Fluß geworfen und von einem anderen die Ladung in Brand gesteckt. Im Laufe des Tages wurde noch ein zweiter Wagen in den Fluß geworfen; die Unruhen im Zentrum der Stadt dauerten den ganzen Nachmittag an. Die Fabrikbesitzer haben beschlossen, wenn der Kohlenarbeiterstreik nicht als bald zu Ende käme, alle Fabriken nächsten Sonntags zu schließen, wodurch 20000 Mann beschäftigungslos würden. Der Ausbruch der Eisen gießer ist durch das Zueinanderarbeiten schwedischer und russischer Eisenbahnen sowie über die Erleichterung einer subventionierten regelmäßigen verkehrenden Dampfschiffslinie zwischen einem schwedischen und russischen Hafen soll sich, wie die schwedische Zeitung „Bort Land“ erzählt, in Stockholm eine vom König ernannte Kommission beschäftigen.

Schweden. Mit der Ausarbeitung eines Entwurfs über das Zusammenarbeiten schwedischer und russischer Eisenbahnen sowie über die Erleichterung einer subventionierten regelmäßigen verkehrenden Dampfschiffslinie zwischen einem schwedischen und russischen Hafen soll sich, wie die schwedische Zeitung „Bort Land“ erzählt, in Stockholm eine vom König ernannte Kommission beschäftigen.

Türkei. Ein Mohammedaner aus Günsir wurde auf dem Wege nach Beladaja am 17. Juli von Montenegro ergriffen. Ein Einfall der Mohammedaner aus Berane, Günsir und Biava nach Montenegro, um für diese Tat Rache zu nehmen, konnte von den Truppen nur mit Mühe verhindert werden. Es wurde eine Verstärkung der Grenztruppen beantragt. — Ein Trade des Sultans ordnet an, daß die von den mozeonischen Ausnahmegerichten verhängten Todesstrafen lästigen Umständen vollstreckt werden sollen, und empfiehlt deshalb, nur mit größter Gewissenhaftigkeit die Prozesse zu führen und Todesurteile zu verhängen. Das Trade soll in den Zeitungen der Wilajets veröffentlicht werden und verfolgt den Zweck, vor weiteren Ausdehnungen abzusichern, da bisher die Todesurteile gewöhnlich in Freiheitsstrafen umgewandelt wurden. Man erhofft hiervon eine Abnahme der Tätigkeit der Komitès und Banden.

Griechenland. Der König von Griechenland ging an Bord der Yacht „Amphitrite“ nach Genoa, um sich sodann nach Aries-bains zu begeben.

Perien. Bezüglich der Deutsch-Persischen Bank ist zu bemerken, daß das Angebot mehr von staatlicher Seite noch von deutscher finanzieller Seite ergangen ist, sondern von Seiten der Persischen Bank, die dadurch ein Gegengewicht gegen die Monopolstellung Englands und Rußlands zu schaffen suchte. Nachdem die persische Regierung mit der deutschen in Verbindung getreten war, hat die deutsche Regierung auch die deutschen Kapitalistenkreise für die Frage zu interessieren gesucht. Zunächst waren die Bedingungen durchaus nicht verlockend für die deutschen großen Banken, und erst die Anwesenheit des Direktors von der Deutschen Orientbank hat günstigere Bedingungen für die Mitarbeit des deutschen Kapitals in Perien geschaffen.

Deutschland.

Berlin, 27. Juli. Der Kaiser ist am Freitag früh 8 1/2 Uhr von Wolde abgereist. Das nächste Ziel der Kaiser-Flotte ist Geiranger. Das Wetter war neblig. Am Donnerstagabend fand an Bord der „Hohenpollern“ Galaespektakel statt, zu der der nordwegische Admiral Börsen eine Einladung erhalten hatte. — Das nordwegische Königspaarschifferte in der Nacht zum Freitag das Korfflav, ohne zu landen, weil Nebel herrschte und die See sehr unruhig war. — Die Kaiserin, Prinz Joachim und Prinzessin Luise sind gestern abend um 9 Uhr von Cabinen abgereist. Die Fahrt von Cabinen bis Elbing wurde im Wagen zurückgelegt. Auf dem Elbinger Staatsbahnhof waren Oberbürgermeister Gebeinrat Eblitt und Landrat Graf v. Posadowski anwesend, mit denen sich die Kaiserin unterhielt. Die Abfahrt von Elbing erfolgte mit dem Hofzug um 10⁰⁰ Uhr.

— (Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens) an den Prinzen Gustav von Dänemark wird im „Reichsanzeiger“ bekannt gemacht.

— (Reichsanzeiger Fürst von Bülow) ist noch immer in Berlin. Die Stellung seiner Jahresurlaubsfrist soll aber gute Fortschritte machen. — (Das Ministerialdirektor Dr. Althoff) der sich vor acht Tagen zu seiner Erholung nach Schierke a. S. begeben hat, nach Ablauf seines Urlaubs nicht mehr in seinen Dienst zurückkehren wird, beständig nummehr die „Kreuzig“.

— (Der Bimetallist Dr. Otto Arendt) veröffentlicht in der „Nisch. Tageszeitung“ einen Leitartikel, der die schöne Ueberschrift „Des Talers Rache“ trägt. Bei dem Inhalt dieses Artikels brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten. Nur die Schlussätze seien hier wiedergegeben: „Wahler Jubel“, so schreibt Dr. Arendt, „im Goldlager vor 20 Jahren, wenn damals die Ausfertigung des Talers hätte erreicht werden können, heut ist es recht still abgegangen. — Die Gegenwart mit dem störenden Wiederherbehalten des Goldmangels hat auch die Goldschwärmer zum Nachdenken gebracht. Das ist des Talers Rache!“ Herr Dr. Otto Arendt scheint also das Nachdenken für eine Art Strafe zu halten. Oder rächt er sich öfter dadurch an seinen Gegnern, daß er sie „zum Nachdenken bringt“?

— (Zu dem Prozeß des Arbeiters Biemald) dem bekanntlich bei den vorjährigen Straßenunruhen in Breslau die Hand abgehauen wurde, hat die in zwei Instanzen, vom Landgericht und Oberlandesgericht, auf Grund des Summalfestes zur Zahlung einer Rente verurteilte Stadtgemeinde Breslau Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der Revisionstermin ist auf den 17. Dezember angelegt worden.

— (Ueber die Haltung der Antisemiten gegen das Scheidgesetz) schreibt die „Nat.-Ztg.“: Die „Deutsch sozialen Blätter“ des Abgeordneten Liebermann v. Sonnenberg suchen den Wert des Scheidgesetzes und des Scheidgesetzentwurfs für den Mittelstand herabzusetzen. Dieses Bestreben steht im Widerspruch zu den Bemühungen vieler Handwerker- und Feingewerblicher Organisationen, das Wesen und die Vorteile des Scheidgesetzes den Standesgenossen klar zu machen und sie zur Benützung dieses Zahlungsmittels zu veranlassen. Zahlreiche Handwerkskammern haben nach dieser Richtung Schritte unternommen. Den „Deutsch sozialen Blättern“ fehlt es hier wieder einmal an der richtigen Fühlung mit den schaffenden und vorwärtsstrebenden Kreisen des Mittelstandes.

— (Eine internationale sozialistische Frauenkonferenz), die erste ihres Zeichens, wird von Ottilie Baader, der Vertrauensperson der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, zum 17. August nach Stuttgart einberufen. Die provisorische Tagesordnung lautet: 1. Berichte über die sozialistische Frauenbewegung in den verschiedenen Ländern. 2. Schaffung regelmäßiger Beziehungen zwischen den organisierten Genossinnen der einzelnen Länder. 3. Das Frauenstimmrecht.

— (Aus den Kolonien) Ueber das Schicksal zweier Führer des Aufstandes in Deutsch Südwestafrika melden die „Widener Nachrichten“, daß Morenga von den Engländern bei Uffington, also nahe der Grenze, angefaßt worden ist. Im Anschluß an diese Nachricht teilt das Blatt auch mit allem Vorbehalt mit, daß Morenga den Wunsch ausgesprochen habe, in seine südafrikanische Heimat zurückzuführen, er sich jedoch von den Deutschen lehne. Die Kapregierung soll daher bemüht sein, ihm Straflosigkeit und gute Behandlung seitens der deutschen Regierung zu erwirken. Samuel Maharero, welcher bisher in der Kolonien ein wenig beneidenswertes Faszin geführt hat, soll jetzt als Farmbesitzer bei Johannesburg leben. Die Farm mit allem Zubehör hat Samuel von den Engländern zum Geschenk erhalten. Seine Gegenleistung soll darin bestehen, daß er seine Stammesbrüder, zunächst die etwa 700 in der Kolonien sitzenden Hereros, veranlaßt, in den Randminen zu arbeiten. Auch der ehemalige Häuptling Michael aus Omaruru ist in Johannesburg wohnen. Im Anschluß daran sei mitgeteilt, daß nach einer Zuschrift an die „Woss. Ztg.“ die deutsche Regierung nach wie vor auf dem Standpunkt steht, daß sie die Kosten für die Einsperrung lüthiger Hereros im Kolofan nicht zu tragen hat. Die Feindseligkeit von dem jetzigen Unterstaatssekretär v. Lindequist in London geführten Unterhandlungen hatten kein Ergebnis in dieser Beziehung. Sie gelten indessen nicht als abgebrochen, sondern als vertagt.

Reklameitel.



Vielfach nachgeahmt, nie erreicht, hilft Zacherlin wahrlich staunenswert gegen jede Insektenplage. Es ist niemals in der Dose, sondern nur in Gläsern zu taufen, wo Zacherlin-Platate ausgeben. In Vertriebs bei Ww. Th. Funke.

Familiennachrichten.

Todes-Anzeige.

Freitag nachmittag 1/3 Uhr entschlief sanft nach langen, schweren, mit Geduld ertragenen Leiden mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Militär-Juwel

Max Mehnert

im 28. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tieferlich an

Die trauernde Mutter:
Ww. Ida Mehnert nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 4 Uhr von der Kapelle des Altenberger Friedhofes aus statt.

Donnerstag abend entschlief nach kurzen Krankenlager unsere liebe Tante Frau Witwe

Minna Kammer

geb. Kaufmann
im Alter von 64 Jahren.
Galle a. S., Germastraße,
den 26. Juli 1907.

Paul Mollé und Frau

geb. Höchel
Geschwister Höchel.
Die Beerdigung findet Sonntag vormittag 11 Uhr auf dem Südriedhofe statt.

Allen lieben Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter

Dora

im Alter von 5 1/2 Jahren nach langen schweren Leiden Freitag nachmittag 2 Uhr entschlafen ist.
Die trauernde Familie Peter Schmidt.
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von der Reichener Mühle aus statt.

Der Fleischermeister Herr Arthur Anocher beabsichtigt auf seinem Grundstück Wiesenfelder Straße 11 eine Schlächterei-Anlage zu errichten. Dies Vorhaben wird gemäß § 16 der Reichs-gewerbe-Ordnung mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, etwaige Einwendungen gegen das Unternehmen innerhalb einer Frist von zwei Wochen bei der unterzeichneten Behörde schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Spätere Einwendungen werden nicht berücksichtigt.

Geführungen und Bescheidungen liegen während der Dienststunden in unserem Kommunal-Büreau zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Verhandlung der event. rechtlich erhobenen Einwendungen ist Termin von dem Herrn Stadtrat Dietrich auf

Montag den 12. August d. J., mittags 12 Uhr,

anzusetzen. Der Unternehmer der Anlage, sowie die etwa Widersprechenden werden zu diesem Termin mit der Benachrichtigung geladen, daß im Falle ihres Nichterscheinens gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden wird.

Merseburg, den 23. Juli 1907.
Der Magistrat.

Unsere Bekanntmachung vom 20. d. M. wird dahin ergänzt, daß als Sachverständiger für die 3. Geschickten-Revision der Zimmermeister Alfred Köhler an Stelle des Mag. verrentenbes. Gustav Graul jun. ernannt ist.

Merseburg, den 27. Juli 1907.
Der Magistrat.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Kurt Pabst in Spergau bei Corbeitz ist heute

den 25. Juli 1907, mittags 12 Uhr,

der Konkurs eröffnet und der offene Brief erlassen.

Der Kaufmann Fried W. Knuth zu Merseburg ist zum Konkursverwalter ernannt. Anträge und Widerspruch läuft bis zum 15. August 1907.

Erste Gläubigerversammlung findet am 14. August 1907, vormittags 10 Uhr, und allgemeiner Prüfungstermin am 31. August 1907, vormittags 9 Uhr, im hiesigen Amtsgericht, Zimmer Nr. 19, statt.

F r e u a l d, Amtsgerichts-Assistent, als Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts

Parterre-Wohnung, bestehend aus einzelnen Zimmern, sofort oder später zu beziehen.
Deraltensburg 13.

Ein kleines Logis, 20 Taler, ist zu vermieten.
Barwerk 13.

Freundliche Wohnung, halbe 1. Etage, sofort zu vermieten und 1. Okt. zu beziehen.
Zimmertage 7, im Restaurant.

Verleihungshalber ist eine Wohnung im 1. Stockwerk von 5 Zimmern, Küche, Speisekammer, Klosett, sowie Zubehör nebst Balkon und Gartenumgebung sofort zu vermieten und am 1. Oktober d. J. oder später zu beziehen.
Weihenfelderstraße 11 e.

Breitestr. 7 ist eine Wohnung, zwei Stuben, 3 Kammern, Küche und Zubehör, zu vermieten und 1. Okt. zu beziehen.

Die von Herrn Fabrikant Amthor, Markt 11 bewohnte

Parterre-Etage von 5 Zimmern, 2 Kammern, Küche, Wäschezimmer und Nebengebäude, ist per 1. Oktober zu vermieten. Dieselbe eignet sich auch zu Geschäftszwecken.

Wohnung, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche, nebst Zubehör, zum 1. Okt. zu vermieten. Amthorstr. 8.

Wohnung, 1 Stube, eocnt. 2 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör, zum 1. Okt. zu vermieten. Amthorstr. 8.

Dame hat sofort oder später Wohnung mit 200 Mark Pachtgebühren, Karlsruh, Weiße Mauer oder deren Nähe bevorzugt. Offerten mit Preis unter „Wohnung“ an die Exped. d. Bl.

Geräumiges Parterrezimmer mit Möbeln sofort auf einige Monate gefast. Off. u. Parterre Zimmer o. d. Exped. d. Bl.

Möbliertes Zimmer, groß und hell, zu vermieten a. d. Geisel 7.

Freundliche Schlafstelle offen Lauchstädterstraße 9.

Gute Schlafstellen offen Sand 15.

Geschäftshaus ist zu verkaufen, ev. Laden zu vermieten. Markt 24.

Suche Villa oder besseres Haus zu kaufen. Off. mit Preisangabe u. C 100 postlagernd Galle a. S. 2

Mittleres Wohnhaus zu kaufen gesucht. Off. Offerten mit Angabe des Mietspreises und der Kaufsumme unter P 2 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wrt. 6000 auf 10 Morgen 11. Rand per 1. Oktober 1907 zu cölieren gesucht. Off. Angebote unter M 20 an die Exped. d. Bl. erbeten

Zu verkaufen: Hundstür, Backofen, Bagen- u. Gehirnerverkauf.

1 neuer 3/4 starkgebauter Küfswagen, 1 sehr wenig gebrauchter Pflanzwagen (ein- u. zwispännig) mit zwei neuen Federböden, eine neue Wagenhebe, 2 Fässer, drei wenig gebrauchte Kumpelgeschirre, 3 Kumpelgeschirre, 2 Treppen und 2 neue Wiederhakenleder sind preiswert zu verkaufen. Zu e fragen im

Restaurant Zufriedenheit, Gloghauserstraße.

1/2 Morgen Waser auf dem Steile, an der Landstraße Baun gelegen, ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen „Zentfischer Kaiser“, Scharbau

Ein junger silberner Wyandotte-Hahn und Rasse-Kaninchen (gute Zucht) so) preiswert zu verkaufen. Waisenhaus Penza.

Neue Kartoffeln verkauft S. Jentsch, Neumarkt 33.

Kamillen- und Nesselblüten Hermann Emanuel, Neumarkt-Drögelei.

Schirmreparaturen und Überziehen wird gut und billigst ausgeführt. Aug. Frall, Burgstr.

Emaille-Waren in großer Auswahl ein getroffen und werden die selben zu äußerst billigen Preisen verkauft.

H. Becker, Schmalkstr. 29, Mitglied des Rabatts-Sparvereins.

Radikalin, preisgünstig als bestes wirksames Fliegenfortjungsmitel.

Nur echt im gelben Beutel. Verkauf bei Wilhelm Hieslich, Oscar Leber, H. Zupper und Paul Richter, Neumarkt-Drögelei.

Echten Emmenthaler Schweizerkäse, ff. Limburger Käse, hochfeinen Stangenkäse, ff. Bauernkäse empfiehlt **Walther Bergmann,** Groß-Kaffee-Möbleri.

Patentanwaltsbureau SACK-LEIPZIG Brühl 2. Besorgung u. Verwertung.

Golzputzoffelu dauerhaft und billig bei **H. Lehmann, Sülterstraße 9.**

Eine grosse Wäschefabrik sucht nur private Abnehmer ihrer erstklassigen Erzeugnisse. Für Beamte, auch anderen sicheren Leuten, Zahlungsweise nach Ue erlustung, ohne Anzahlung zu leisten. Sämtliche Wasche, Bettwäsche, Putzstoffe, Leinen, Strickwaren, Gardinen, etc. Nicht mit Abzahlungsgehalt zu vergleichen. Off. mit W 6573 an Hasenstein & Vogler, A.-G., Galle a. S.

Möbel aller Art laufen Sie unbedingt an besten u. billigsten Stück in der Provinz und leistungsfähigsten Möbelfabrik von **C. Hauptmann,** Inhaber P. Krumbein u. W. Knöfel. Galle a. S., M. Ulrichstr. 34/36. Kulante Zahlungsbedingungen. Transport gratis p. Bahn od. eig. Geschirre.

Die Einmachzeit ist da! Meine **Einmach-Gläser, Gummiringe, Einzelverchlüsse, Bergaverchlüsse**

sind die besten und billigsten. Ich führe sämtliche Gegenstände der

Bedürfnisse **Frishaltung, Ideal-Gläser, Dresdener Konser-**

vegläser (Einfachgläser), gewöhnliche Dosen.

Paul Ehlert vorm. Aug. Perl.

ff. neue marinierete Heringe 2 Stück 25 Pf.

ff. neue saure Gurken 2 Stück 15 Pf.

empfeht **Walther Bergmann,** Goltzbadestrasse 10

Bon der Reise zurück. Franz Kabisch, Gölhitzsch.

Bon der Reise zurück. Franz Kabisch, Gölhitzsch.

Bon der Reise zurück. Franz Kabisch, Gölhitzsch.

Bon der Reise zurück. Franz Kabisch, Gölhitzsch.

Bon der Reise zurück. Franz Kabisch, Gölhitzsch.

Bon der Reise zurück. Franz Kabisch, Gölhitzsch.

Bon der Reise zurück. Franz Kabisch, Gölhitzsch.

Bon der Reise zurück. Franz Kabisch, Gölhitzsch.

Bon der Reise zurück. Franz Kabisch, Gölhitzsch.

Bon der Reise zurück. Franz Kabisch, Gölhitzsch.

Bon der Reise zurück. Dr. Weinreich.

Auf 4-5 Wochen verreist. Die Herren Kollegen werden nicht vertreten.

Dr. Witte.

Ammendorf. Konditorei u. Café Klinge.

Großes Gartenlokal. Kleiner zoologischer Garten. Reiche Auswahl in Torten u. Gebäck.

Div. Biere usw. Hauptkellner **Werner Kluge.**

Monats-Versammlung des Gewerbevereins der Schneider u. vern. Berufe (Hirsch-Dücker) Montag den 29. Juli, abends 8 Uhr, im „Ratskeller“.

Steuerauf: **Kranken- und Begräbniskasse.** Zu vorstehendem Beirein, welcher seinen Mitgliedern in fast allen Lebenslagen hilfreich zur Seite steht, ist auch Kirchweihen, Schützenfesten, Sattlern, Tapazierern u. A. sowie Näherinnen, Häklerin u. dergl. der Beiritt gestattet und bestens zu empfehlen. Näheres beim Kassierer Steinert, Dom 11. Der Vorstand.

Achtung! Achtung! Einwohner von Merseburg passen Sie alle auf!

Wenn Ihre Läden keinen Verbleibe mal recht geräthlich machen sollen, so schicken Sie dieselben heute Sonntag den 23. Juli nachmittags 4 und abends 8 1/2 Uhr zu den Vorstellungen der

Arena Weise auf dem Plantageplatz. Dort haben dieselben die besten und schönsten Unterhaltung. Mit Hochachtung **August der Dumme, Arena Weise.**

Schützenplatz. Heute vormittag **Speckfuchen.** Moritz Schmieder.

Radfahrer-Verein Abendort. Sonntag den 28. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab. **Gartenfest.** Von abends 8 Uhr ab. B. H. Der Vorstand.

Schneider-Innung Merseburg. Montag den 29. Juli, abends 7 Uhr, im Restaurant „Derog Christian“

Vortrag des Herrn Hugo Blume von der Handwerkskammer in Halle über „Freie Innungen und Zwangsinnungen“.

Wir laden alle selbständigen Schreinermeister des Kreises Merseburg zu diesem Vortrag ein und bitten um recht zahlreiches Erscheinen. **Der Vorstand.** A. A. Ditto Dillner, Obermstr.

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Kavallerie-Verein Merseburg. Sonntag den 28. Juli **Partie nach Weissentels.** Abfahrt 1 Uhr 31 Min. Sammelort Bahnhof. **Der Vorstand.** Ein kleines junges Mädchen als **Aufwartung** für den Vormittag gesucht. **Gutenbergr. 9 1.**

Lichtensteins

Möbel-Magazin,
Gr. Ulrichstr. 52,
Eingang Schulstrasse.
Erste Etage. Kein Laden.

Grösstes Möbel-Etagen-Geschäft in Halle a. S.

empfiehlt als Spezialität:

Braut-Ausstattungen,

einzelne Wohnzimmer, Schlafzimmer, Speisezimmer, Salons, Küchen, Schränke, Vertikows, Sofas, Diwans, Matratzen, Bettstellen etc.

Billigste Preise. Langjährige Garantie. Kein Kaufzwang.

Preise anzuführen unterlasse ich, da die Möbel doch bei Besichtigung zu beurteilen sind, eine Preisverteilung ist ausgeschlossen, weil sich an jedem Stück genauer Verkaufspreis befindet.

Schwarze, rote u. weiße
Johannisbeeren
sowie Stachelbeeren
empfiehlt
C. Heuschkel,
Bismarckstr. 4, „Park Bad“.

Schleuderhoning
(vortreffliche Qualität) empfiehlt
Lehrer Kuntzsch, Karlstr. 7, II.

Magenleidenden
wie ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von Jahrenlang, verschiedenen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geschaffen hat. A. Heeck, Lehrerin, Cackelbäumen, b. Frankfurt a. M.

Adler-Drogerie.
Telephon 311.

ffstr. Himbeerftaft,
„ Kirschsftaft,
das Pfund 50 Pf.,
in Flaschen a 50, 60 Pf., 1 Ml. u. 1 Ml. 50 Pf.,
a Pfund 1 Ml., Flasche a 40 Pf.,
bet

Zitroneneffenz,
a Pfund 1 Ml., Flasche a 40 Pf.,
bet

Oscar Leberl,
Drogen und Farben,
Burgstr. 16.

Kinderwagen
D Sportwagen, Kuppenwagen, Baby-
fische, Koffertwagen, leicht zu fahren,
alt, groß, leicht, Koffertwagen, leicht zu fahren,
billig. Sage beim Kaufgebeten, du wirst
entfesselt mit 10% Rabatt über bessere Zei-
schung Dir lieber. Julius Ziesler, Grimma 58 8

Zwei nur tüchtige Leute
zum Sauerkrautbeeren leicht sofort der
Debitur in Naumburg.

Ein Knecht
wird sofort angenommen. Gehalt 42.

Hausmann gesucht
für herrlich Wohnhaus, Mäntertheit u. gute
Führung. Bedingung: Bevorzugt wird, wer
tag- oder stundenweise über freie Zeit verfügt
und verschiedene kleine Reparaturen im Hause
ausführen kann. Off. u. A 7 a. d. Exped. d. Bl. e. b.

Tüchtige tüchtige Arbeiter
für die Montage der Blechfabrik bei Gr.-
Kayna (Station Frankleben) werden sofort ge-
sucht. Winterarbeit vorhanden.

Die Montageleitung: W. Graefe.

Jüngere fleißigen
Hausdiener
mit guten Empfehlungen gesucht.

Otto Dobkowitz,
Entenplan 3.

Kräftige Arbeiter
und Burschen
finden jederzeit lohnende
Beschäftigung.

Königsmühle.

Ein Kleinknecht
wird sofort gesucht. Kleintauern Nr. 23.

Tischlergeselle
findet Beschäftigung bei
Hermann Scholz, Breitelstraße 19.

4% Magdeburger Stadtanleihe

(mündelsicher) Verbriefte Tilgung und Gesamtkündigung bis
1. Juli 1917 ausgeschlossen, gelangt am

1. August cr. — Cours 99 Proz.
zur Zeichnung.

Zugeleitete Beträge berechnen wir provisionsfrei.

Magdeburger Privatbank
Zweigniederlassung Merseburg.

Neu aufgenommen:
Sprechapparate u. Phonographen
sowie Platten, Walzen und Nadeln
empfiehlt billigst W. Schüler, Uhrmacher,
Markt 16.

Justus Oppel, Merseburg,
Zustallationsgeschäft für Gas, Wasser u. Elektrizität,
empfiehlt sich zur Ausübung
von
automatischen Vieh-
selbsttränken
neuesten Systems ohne Mühsal,
Wasserversorgungs-
Anlagen für Landbesitzer.
Tiefbohrungen
zur Anlage von Brunnen oder
Bodenunterkühlungen.
Telephon 368

Berger
Germania
Kakao
Beste
Marke
Töpsneck
Praktisch, billig, bequem sind

MAGGI'S Suppen
in Wäpfeln zu 10 Pf. für 2 Teller Suppe. Ohne weitere Zutaten nur mit Wasser in
wenigen Minuten zubereiten. Angelegentlich empfohlen von Richard Kopper,
Central-Drogerie, Markt 10.

Habe mich in Naumburg a. S., weissenfeiserstr. 39 I, als
konz. Markscheider
niedergelassen und daselbst ein bergtechnisches Vermessungs-
bureau errichtet. Ich empfehle mich unter Zusage sorgfältigster
und sachgemäßer Erledigung zur Ausführung aller markscheiderischen
Arbeiten und bergtechnischen Vermessungen.

H. Dauster, konz. Markscheider.

20 Mark Belohnung.

Am Sonntag den 21. d. M. ist von 4 jungen Leuten unsere über
die alte Saale führende Brücke beschädigt worden. Obige Belohnung
erhält derjenige, welcher uns die Täter so angiebt, daß wir sie gericht-
lich belangen können.

Gutsverwaltung Werder.

Tivoli-Theater.
Sonntag den 28. Juli 1907
nachm. 4 Uhr

grosse Kindervorstellung.
Lügenmäulchen und
Wahrheitsmündchen.

Kindermädchen in 5 Akten.
Abends 8 Uhr:

Letztes Gastspiel
des großherz. bad. Hofkapitlers
Hermann Röbbling

Der
Schlafwagen=
Kontrollleur.

Leistung in 3 Akten von Bisson.
Vorverkauf auch Sonntag
nachm. 3—6 Uhr im Tivoli.

Zu Vorbereitung!
Leistung-Novität ersten Ranges!

Der Stammbaum.

Leistung letzte Herren im Saal, auch
ohne Saal, enthält: 101 Damenpart.
m. 5—200 000 M. disk. nachgew. d. d.
renom. Bureau „Ades“, Berlin 42.

Markfetender
für das diesjährige Manöver sofort gesucht.
Nachfragen zu richten an II. Bataillon
Küster-Regiments Nr. 36 Merseburg.

Uelterer Mann als Feuermann
geht
Biegelei Amtshäuser 7.

Suche unabhängige
Frau zum Melken.
Wilh. Schäfer, Weisenfelderstraße 19.

Amme für hochgeborene Herrschaft bei
hohem Lohn sucht Pauline
Sperling, Stellenvermittlerin, Berlin, Steg-
litzerstr. 18, VI.

Geht zum 1. September ein
gutes Mädchen.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein junges Mädchen als
Aufwartung
geht
Poststraße 8 b. part.

Eine Kegnedecke verloren
von Bergers Brauerei bis Stadt Leipzig.
Gegen Belohnung daselbst abzugeben.

1 Lachtaube zugeflogen.
P. Rath.

Achtung! Achtung!
Stedbrief

Ich verleiht müßte jeder werden, der sich heute
am Sonntag den 28. Juli nachmittags 4 und
abends 8 1/2 Uhr nicht die würdigen künstlerischen
Leistungen des Personals der

Arena Weise
auf dem Kulandisplatz ansehen wollte.

Signalment der Arena Weise:
Innere Ausstattung: elegant.
Beleuchtung: tadellos.
Leistungen: sehr gut.
Personel: jung u. schnellig.
Besondere Kennzeichen: etwas sehr groß.

Um sofortigen Entschluß, heute dorthin
zu gehen, bittet der Erste Staats- u. Prachtful
Clown Pauli.

Hierzu eine Beilage.



Ein Geheimvertrag zwischen Rußland und Japan.

Angesichts der Ankündigung, daß für diese Sonnabend die Veröffentlichung eines russisch-japanischen Abkommens erwartet wird, macht die „National Zeitung“ darauf aufmerksam, daß schon seit längerer Zeit ein Geheimvertrag zwischen den beiden Mächten besteht, der kurz nach dem Portsmouther Frieden abgeschlossen wurde. Der Geheimvertrag soll damals nur der chinesischen Regierung mitgeteilt worden sein, während er den anderen Großmächten ein Buch mit sieben Siegeln blieb.

Der geheime Vertrag soll den folgenden Wortlaut haben: „Die hohen Freunde und Vettern verpflichten sich für ihre eigene Person und die Agnaten ihrer resp. hohen Familien innerhalb der nächsten drei Jahre, geredet vom Tage des Ausbruchs dieser Unruhen, sich mit ihren Landwehren oder Seestreitkräften an keinerlei kriegerischer Aktion im Bereiche des asiatischen Weltteils allein oder mit verbündeten Staaten zu beteiligen, ohne einer der andern, der andere den einen volle 24 Stunden vor Unterzeichnung derjenigen Order, die die Referven ad hoc zu den Forderungen rufen, zu benachrichtigen, und zwar diese Information soll geschehen einerseits Japan an Wogast und andererseits Rußland an Okhotski als Vertrauensleute, deren Vollmachten (Kopien) beigelegt und gestempelt sind. Die hohen Willensklärer haben diese Resolution nach reiflicher Durchberatung und Prüfung mit ihren politischen Ratgebern („serviteurs politiques“) als unumkehrbar erklärt und deren Resolutionsminister haben deren kaiserlichen Handstempel beigelegt und gegengelesen, und zwar für S. Majestät den Kaiser der Russen Sergzej Juljewitsch Witte, für den Mikado Kaiser von Japan Marquis Ito, Präsident der Vereinigung: Die älteren Staatsmänner.

Diese Resolution ist eine geheime, aber sie wird auch der Kaiserin-Witwe von China durch die diplomatischen Vertreter der beiden Länder in Peking mitgeteilt werden. Der Vertrag tritt innerhalb eines Monats nach seiner Ratifizierung in Kraft.“

Das ist im großen und ganzen der Wortlaut des in französischer Form abgefaßten geheimen Uebereinkommens zwischen Rußland und Japan. Es dürfte, so fügt die „Nat.-Ztg.“ hinzu, von Interesse sein, zu erfahren, ob dieser Vertrag tatsächlich abgeschlossen worden ist. Vielleicht bringt, wie schon erwähnt, das Abkommen, das in Tokio veröffentlicht werden soll, eine Aufklärung darüber oder läßt darauf schließen, daß der Vertrag bestanden hat.

Die Tragödie eines Kaisers.

Eine erschütternde Schilderung aus dem koreanischen Kesi-palast in Seoul über den bekann englische Reisende F. W. McKinley, der aus seiner genaueren Kenntnis des Landes heraus die Ermordung der Herrschertröge erzählt, die nun mit der unwillkürlichen Abhandlung des unglücklichen Kaisers ihren Höhepunkt gefunden hat. Yi-hong ist 37 Jahre, der mit klarem Blick jene Schwärze beiseite, die in Korea dem Eindringen westlicher Zivilisation sich hart und unabweisbar entgegenstellt hatten; an dieser Zeit ist Yi-hong zugrunde gegangen, der auch vorher geisteskrank war, dessen Fremden vernehmlich verhasst. Dem König der jungen Kaiserin der Thron. Er war Selbstherrscher, ein Mann, der schrankenlos über Leben und Tod von 10 Millionen Menschen bestimmen konnte. Sein gewaltiges prinzipiell sein, sein Palast, war ein Wunderwerk. Die Höfe allein in diesem Bautenkomplex sind ein Meeresgebiet. Unmittelbar der Palast lag eine Badstube, die 10000 Pfünze kostete; und ein jeder von ihnen hatte dort einen bestimmten Platz. Da war auch ein gewaltiger See, der See der Wissen, und über ihm schwebte sich eine gigantische Tanzhalle; hunderte von Gefößen harrten hier ihres Gebieters, um ihm die Stunden zu kürzen. Noch heute, wenn man die Ruinen durchwandert, bildet man in sinnender Andacht auf die gewaltigen und geräumlichen Formen. Aber der junge Monarch ward der Jender und Brandt seiner Palastes, des Wanges der Wissen, der Demut der Fälligkeit bald mitle. Und er ließ die Fremden in sein Reich, Japaner, Engländer, Amerikaner. Seine erste Gemahlin, eine Intelligente und kluge Frau, bewog ihn dazu, den Fremden freundlich einen freien Aufenthalt zu gewähren. Sie kamen in Scharen, Konzeptionsräger, Diplomaten, Missionare. Die Königin genährte bald einer Reihe von Willkürherrschaften ihre freundschaftliche Umh. Tag und Tag landeten der Fremden in seine Oasen, die Schwärzungen von den Wundern des Abendlandes. Und bald zeigte dieser Einfluß die ersten Reaktionen. Hier und dort drangen Auerungen, drangen Fortschrittbestrebungen in die forwarte Verwaltung, Fremde Ratgeber wurden berufen, fremde Ärzte, fremde Lehrer verpflichtet. Der erste Schritt auf dem Wege zur Reform war getan. Schnell ward Korea zum Zentrum zweier großen Reize. Es kam eine Zeit, wo in Seoul der japanische Einfluß alles beherrschte. Damit begann die Tragödie, denn Japan wollte viel, wollte alles; es wollte eine absolute Kontrolle. Allein, im koreanischen Volk, dem Kaiser herab bis zu der breiten Masse, wuzelte tief die Liebe zur nationalen Unabhängigkeit. Dem japanischen Gesandten näherten sich einige Leute und erklärten, daß mit der Beilegung der Königin alle Opposition gegen Japan schwinden würde. Die Japaner landeten ihnen, und begannen, an einen Abzug, jedoch eine Schar japanischer Soldaten von der Besatzung in den Palast. Eine zweite Truppe, sorgsam verhehelt, drang von der Rückseite

in das kaiserliche Heim, durchbrach die Mauern und stürzte sich in die Gemächer der Kaiserin. Einige Minuten später war die Gattin Yi-hongs von Dolchen und Schwertern getötet. Die japanische Regierung ließ ihren Gesandten ab und ließ die Japaner ergebene Partei ergötzen geboten. Es gelang ihm, zu entfliehen; in der russischen Besatzung mußte der Herrscher von Korea Zuflucht suchen. Diese Wut war in jeder Beziehung unmaßgebend. Yi-hong war von jener fürchterlichen Nacht an ein anderer geworden; Furcht, Schüchternheit und Unsicherheiten drängten sich föllig in seine Seele. Der Mann, der bei Fremden stets gelacht hatte, war nicht mehr der mächtige, künge Milionenherr. Der große prinzipiell Palast wurde mit einem kleineren vertauscht, der in der Nähe der Hofstätten liegt. „Zubehelung bin ich Kaiser gewesen“, äußerte sich der Verurteilte zu einem Freunde Mc Kenzie; „ich habe nie einen Menschen gefunden, der zu mir als Mensch zum Menschen sprach und nur die Würdelt sagte. Alle Menschen sind gleich.“ Die Japaner schickten wieder, diesmal eine starke Arme, die Yi-hong in modernen kriegstüchtigen Truppen. Der Kaiser sah mit Furcht ihr Kommen; mit fremden Mächten schloß er Verträge, worin ihm gelobt wurde, die Integrität Koreas zu achten. Er schloß einen Vertrag mit Amerika, der großen Republik, die ihm Hilfe in allen Nöten versprach. Aber als General Kigloski mit den Soldaten vor den Mauern erschien, zögten sich die Verträge als nichtig an. Er schloß sich dem unterworfen. Yi-hong hat die Grobheit, wenigstens sie sich Freund und Ratgeber nannten. Er tat alles um ihrer Gewalt auszuweichen. Er brachte sie dazu, Protokolle zu unterzeichnen und Verträge, in denen ihm und seinen Volke Unabhängigkeit und Sicherheit garantiert wurden. Aber trotz aller Verträge zog man die Fesseln enger und enger. In einer Stunde der Verweigerung sandte der Kaiser einen Botschafter zu Kigloski, um Hilfe bei der Not zu bitten, und sich abzuwehren. Dann hat der Kaiser den amerikanischen Botschafter um Aufnahme in der Besatzung. Man wußte ihn ab. Ja einmal mußte man den verzweifelten Monarchen direkt von den Thronen der Besatzung fortjücken. . . Schließlich blieb ihm nur die Ergebung, und er harrie aus. Sie verließen, ihm das formelle Zugeständnis abzurufen, daß alle früheren Angelegenheiten durch Japan gelöst werden sollten. Er unterwarf sich. „Eber nehme ich Gift“, mit er in lebensschändlicher Verweigerung. Sie nahmen ihm die öffentlichen Fonds. Sie nahmen ihm seine Soldaten. Sie nahmen ihm seine Lebenswohne. Sie entfernten seine Freunde. Sie stellten ihre Polizisten an jede Palastpforte, und selbst eine Waidstra erhielt keinen Eintritt von politischer Unternehmung. „Interworte dich aus“, und alles geriet sich zu seinem Wissen. Aber Yi-hong hat sich nie unterworfen. Seine einzige, seine hie Hoffnung waren die fremden Mächte. Sie, insbesondere Amerika, würden gewiß intervenieren und für seine Gerechtigkeit wachen. „Zunur wieder kamen seine alten Minister zu mir, um für ihn zu plädieren: sie hofften, daß schließlich ein Weiser dem anderen die Wichtigkeit ihrer Leben und des an ihnen verlebten Lebens erklären sollten würde. „Wid Eure Nation nicht helfen?“ fragten sie. Und man mußte ihnen sagen, und durch sie hörte der Kaiser, daß es nutzlos sei, von England Rettung zu erwarten. Yi-hong wollte es nicht glauben. Er war überzeugt, daß Europa nur das Unrecht zu erfahren brauchte, um ihm zur Hilfe zu eilen. Die Haager Konferenz isten ihm die letzte Gelegenheit. Er verneinte es, seine Stimme zu erheben, und seine Abgesandten erreichten Europa. Aber es war be keinem, der sie angehört hätte! Und sein letzter Hilferuf ward den Japanern zum vollkommenen Vorwand, um seine Abdankung zu erzwingen. . .

Volkswirtschaftliches.

Die schädliche Wirkung der Festsetzung von Minimallöhnen für die Arbeiter wird in dem Bericht der württembergischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten für das Jahr 1906 sehr hervorgehoben. In dem Bericht wird darauf hingewiesen, daß sich das Kleingewerbe mehr und mehr dem Tarifverträge juneigt und seine gute Seite anerkennt, die darin liegt, daß in ihm die Basis für die Preisberechnungen gegeben sei. Was aber von dem Kleingewerbe beandhandelt werde, seien die Minimallöhne und zwar aus folgenden Gründen: „So lange ein stotter Geschäftsgang herrscht, kommt die Wirkung der Minimallöhne nicht zur Geltung, tritt aber irgerd welche Schwonkung ein, dann werden alle Arbeiter, deren Arbeitserleistung nicht diesen höheren Sätzen entspricht, sofort entlassen. Die höherigen Rückwärts, einen weniger qualifizierten, im übrigen aber willigen Arbeiter Lohn zu erhalten, fallen doch; sie können nicht mehr geübt werden. Auch die völlige Aufhebung der Kündigungfrist in einzelnen Tarifverträgen ist zweifellos auf diesen Umstand zurückzuführen.“

Eine ehemalige Verwertung von Schweinefleisch ist in Aussicht. Die Berliner Fleischer-Zinnung gelangte in ihrer Generalversammlung am Mittwoch, nach der „Allg. Fleischerg.“, zu folgender Feststellung: „Die steigende Tendenz der Einkaufspreise für Schweine am Berliner Viehmarkt gibt jedem Kenner der Verhältnisse die Gewißheit, daß, nachdem am heutigen Markt (24. d. M.) der Preis sprunghaft bereits auf 64 M. pro 100 Pfund gestiegen, wobei für gute Dualitäten, welche in äußerst geringer Anzahl am Markt waren, bis 4 M. über diese Notiz bezahlt ist, schon in allerzürstiger Zeit die hohen Schweinepreise aus der Zeit vom 29. August bis Mitte September 1906 mit 72 M. für 100 Pfund wieder erreicht sein werden.“

Provinz und Amgegend.

Halle, 26. Juli. Ein gräßliches Unglück ereignete sich heute vormittag in der Freimühlstraße hier selbst. Die Kinder Willi und Margarete Bierbaum gerieten unter einen Motorwagen der Stadtbahn und erlitten solche Verletzungen, daß der Knabe auf der Stelle tot war, das Mädchen aber mit schweren Kopfverletzungen in hoffnungslosem Zustande in die Klinik gebracht werden mußte. Den Führer des Wagens soll seine Schuld treffen, da die Kinder unmittelbar hinter einem Lastwagen die Straße freuzen wollten und dabei direkt in den elektrischen Straßenbahnwagen liefen, so daß das Unglück geschehen war, ehe die Kinder von dem Führer recht bemerkt werden konnten.

Weissenfeld, 27. Juli. In Verbindung mit dem Kanalisationsprojekt ist festgestellt worden, daß das biesige Wasserwerk zwar vorläufig noch genügt, bei der fortschreitenden Zunahme der Bevölkerung jedoch nicht auf die Dauer ausreichen wird. Um nun in Verbindung mit der Kanalisation, die im vorigen Jahre im Prinzip bereits angenommen worden ist, allen Möglichkeiten zu begegnen, ist ins Auge gefaßt worden, eine im Neubaugebiet vorhandene Quelle für die künftige Wasserversorgung zu verwerten. Jetzt weist ein Geologe hier, der vor der Wasserwerksdeputation einen Vortrag über die Ausgiebigkeit und Verwendbarkeit der Quelle hielt, die stark genug ist, die Wasserversorgung zu erweitern. Der Antrag des Bürgervereins, die Marktwaren, wie Eier, Obst, Kartoffeln usw., nur nach Gewicht zu verkaufen, ist mit der Motivierung abschlägig beschieden worden, daß durch die Umstände des Ausbleibens noch mehr Anleihe dem ohnehin schwach besetzten Markt frembleiben würden. Gegen die Luftkur soll die Marktpolizeiverordnung in ihrer ganzen Strenge angewandt werden, da jene alle gute Ware nach auswärts verkaufen und den biesigen Hausfrauen nur eine geringe Auswahl bleibe.

Raumburg, 24. Juli. Auf dem Wochenmarkt waren heute etwa 50 Schock Feldburken zum Verkauf gestellt, das Schock wurde mit 3,25 bis 4 Mark bezahlt. Der Gurkenmarkt ist also fast einen vollen Monat später eröffnet worden als voriges Jahr, wo er am 29. Juni begann. So hat die schlimme Witterung gemittelt; ohne dasßelbe und feuchte Wetter hätte sich vielleicht auch die „Lise“ nicht so entwickelt, die die Gurken, namentlich in der Aue, vielfach befallen hat.

Raumburg, 27. Juli. Der Landgerichtsrat Dr. Gzoble in Torgau ist zum Oberlandesgerichtsrat in Raumburg ernannt worden.

Raumburg, 27. Juli. Letzten Mittwoch unternahm Mitglieder des Rudervereins am Domgymnasium eine Ferienfahrt zu Wasser nach Trotha bei Halle, und zwar in einem Tage (von 1/6 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends). Die Fahrt geschah auf einem Ruder-Halbautleger. Die Länge der durchfahrenen Strecke beträgt 75 Kilometer; sie wäre in unvergleichlich kürzerer Zeit zurückgelegt worden, wenn nicht die 10 Schrägen waren, deren Ueberwindung auch im günstigsten Falle, wenn sie nämlich zufällig frei sind, durchschnittlich je 20 Minuten in Anspruch nimmt.

Dberwerfen, 25. Juli. Gestern wurde die neuerbaute Erdwachsfabrik in Betrieb gesetzt. Das Werk gehört der Aktiengesellschaft für Leer- und Erdölindustrie an. Das Erdwachs, das aus der Kohle der Grube „Gute Hoffnung“ extrahiert wird, soll zu Isolationszwecken bei der Fabrikation von Kabeln benutzt werden. Das Verfahren wird streng geheim gehalten.

Dscherleben, 27. Juli. Der Arbeiter Otto Stranz, der neulich auf die Arbeiterin Kleismüller einen Mordversuch gemacht hatte, ist heute morgen verhaftet worden. Er hatte sich nach Verübung der Tat in der biesigen Feldmark umbergelassen.

Bad Schmiedeberg, 27. Juli. Eine große Anziehungskraft übt in diesem Jahre unser bieser in verschiedenen Bezirken gehaltenes Moorbad aus. Die bereits amwesenden Badegäste haben die Frequenz des vorigen Jahres bedeutend überbieten. Der Neubau eines umfangreichen Kurhauses mag die Veranlassung zu der starken Frequenz des Bades geben.

Leipzig, 27. Juli. Gestern vormittag sollte die zwölfjährige Tochter des Reichsboten-Reuter in der Wohnung ihrer Eltern Tee für ein einjähriges Kind kochen. Hierbei beging sie die Unvorsichtigkeit, Spiritus in den Kochtopf zu geben. Der Reuter wurde sofort zu gefahren, wobei der Spiritus explodierte und die Kleider des Mädchens Feuer fingen. Das Mädchen liegt in seiner Angst auf dem Stuhl binnans, wo ein hinzukommender Eisenbahnkoffer das Feuer durch Ueberwerfen seines Mantels erlosch. Mit

schweren Brandwunden, namentlich am Oberkörper, wurde das Mädchen in das Krankenhaus gebracht. In seinem Aufkommen wird gewöhnlich. Auch der Kinderwagen, in dem das einjährige Kind lag, hatte Feuer gefangen. Das Mädchen hatte aber, ehe es an seine Rettung dachte, soviel Mut und Gesichtsgegenwart, daß es das Kind aus dem Wagen riss und auf den Tisch legte. So ist das Kind durch die selbstmütige Handlung des Mädchens vom Tode des Verbrehens errettet worden.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 28. Juli 1907.

Der Bezirks-Ausschuß für Merseburg macht bekannt: Für den Regierungsbezirk Merseburg wird der Tag der Eröffnung der diesjährigen Jagd 1. auf Rehbühner, Wachteln und sibirische Moorhühner auf Montag den 26. August, 2. auf Vireo, Haffel, Fasanen, Hähne und Gännen auf Montag den 30. September 1907 festgesetzt. Die Schonzeit für Drosseln wird bis auf den 30. September 1907 ausgedehnt.

Der Bedarf an Schiffsjungen für die Kaiserliche Marine ist in diesem Jahre besonders groß, weil zum ersten Male mit der Einstellung der Schiffsjungen zum Herbst des Jahres begonnen wird. Nachdem daher im Frühjahr bereits 750 Jungen in den Dienst der Marine getreten sind, sollen Anfang Oktober 850 zur Einstellung gelangen. Als Durchschnittsalter für die Eintretenden gelten 15 1/2 Jahre, jedoch dürfen ein Mindestalter von 14 1/2 und ein Höchstalter von 18 Jahren nicht überschritten werden. Die Schiffsjungen werden nach ihrer Einstellung während des ersten Winterhalbjahres auf dem zunächst bei Friedriehsdorf, später bei Flensburg veranfertigten alten Panzererschiff „König Wilhelm“ untergebracht, um in den Anfangsgründen ihres neuen Berufes unterwiesen zu werden. In dem darauf folgenden Frühjahr treten sie sodann auf den fischenden Schulschiffen der Freya-Klasse (großer Kreuzer) oder der Stofz-Klasse längere Auslandsreisen nach europäischen, Mittelmeer- und amerikanischen Häfen an. Nach zweijähriger Schiffsjungenzeit erfolgt die Ernennung zum Matrosen oder Torpedomatrosen, darauf, und zwar häufig sehr bald, die Ernennung zum Obermatrosen und nach durchschnittlich sechsjähriger Gesamtdienstzeit, also in einem ungefähren Lebensalter von 22 Jahren, die Beförderung zum Unteroffizier. Von dem Augenblicke der Einstellung des Schiffsjungen an trägt die Marine sämtliche Kosten für die Bekleidung, Verpflegung und Weiterbildung, dafür verlangt sie aber, daß der Junge sich über die dreijährige, von der Ernennung zum Matrosen an rechnende gesetzliche Dienstzeit hinaus noch zu vier weiteren Dienstjahren verpflichtet. Die Anmeldungen für die Schiffsjungen-Einstellung sind möglichst bis zum 1. August an die zuständigen Bezirkskommandos, die auch über die Einzelvorschriften näheren Bescheid erteilen, zu richten.

Eine bapnpolizeiliche Bestimmung schreibt vor, daß Getreidebuppen auf einem von einer Eisenbahn durchschnittenen Terrain nur in einer Entfernung von 38 Metern vom Gleise aufgestellt werden dürfen. Die Landwirte seien auf diese Vorschrift bei der bevorstehenden Ernte aufmerksam gemacht.

Die kielige Polizeiverwaltung macht bekannt, daß die Strafentziehung Ecke Damm- und Poststraße wegen Vornahme von Arbeiterarbeiten von Montag den 29. d. M. ab bis auf weiteres für den Fahrzeugverkehr und Reiter gesperrt ist.

Der Nr. 30 der Landwirtschaftlichen Wochenblätter für die Provinz Sachsen entnehmen wir folgende amtliche Bekanntmachung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen: Rechtzeitiger Bezug der zur Herbstbekämpfung erforderlichen Düngemittel und sonstigen Bedarfsartikel. Dem Wunsch der Eisenbahn-Direktion unseres Verwaltungsbezirks folgend, machen wir die landwirtschaftlichen Interessenten und Bezugsgenossenschaften erneut darauf aufmerksam, ihren Bedarf an Düngemitteln und sonstigen Gütern für die Herbstbekämpfung, sofern dieselben mit der Eisenbahn befördert werden müssen, nicht erst unmittelbar vor der Benutzung, sondern, wenn irgend möglich, schon vorher anzufordern zu lassen. Wegen der regelmäßigen in den Monaten September bis November eintretenden Knappheit an gedekten Güterwaggen ist es den Eisenbahnverwaltungen zu dieser Zeit nicht immer möglich, die bestellten Düngemittel und andere Bedarfsartikel rechtzeitig zum bestimmten Termin anzuliefern. Die rechtzeitige Bestellung der erforderlichen Anzahl von Wagen wird auch dadurch günstig bei uns, daß die Ladegewichte — besonders der 15-Tonnen-Wagen — voll ausgenutzt werden, damit nicht, wie das häufig geschieht, zahlreiche Wagen unvollkommen beladen abrollen müssen. Schließlich ist es dringend notwendig, für eine schnelle Be- und Entladung der Wagen Sorge zu tragen.

Für Schulausflüge hat die Regierung in Wiesbaden jüngst folgende allgemein interessierende

Verhaltensmaßregeln angedeutet: 1. Den Schülfern ist bei solchen Ausflügen der Genuß von Bier und anderen geistigen Getränken nicht zu gestatten. 2. Die Ausflüge sind in der Regel nicht in Städte, sondern vorzugsweise auf das Land und in den Wald zu richten. 3. Die Marschzeitung ist so einzurichten, daß vormittags zwei bis drei Stunden und nachmittags höchstens zwei Stunden marschiert wird. Dazwischen liegt eine Mittagspause von wenigstens drei Stunden, in der unter anderem den Kindern Gelegenheit gegeben wird, zu ruhen oder zu spielen.

Mit heute beginnen die fröhlichen Schützenfesttage der Priv.-Bürger-Schützen-Schützen-Gilde, das alljährliche große Mann- und Preisschießen. Alle Vorkehrungen sind getroffen, den Besuchern des Schützenfestes Gelegenheit zu vollständigen Belustigungen zu geben. Eine Anzahl von Dubenbeschern ist eingetroffen und hat ihre Vergnügungs-Etablissements errichtet. Wenn die Witterung günstig bleibt, wie wir es den Schützen wünschen, dann werden die Schützenstage auch wieder den herkömmlich lustigen Verlauf nehmen. Das Programm lautet: Sonntag: Nachmittag 3 Uhr Ausmarsch der Gilde, von 4 Uhr ab Konzert und abends Ball. Montag: Nachmittag 2 Uhr Beginn des Schießens, von 4 Uhr ab Konzert und abends Ball. Dienstag: Nachmittag 2 Uhr Beginn des Schießens, von abends 8 Uhr ab Konzert, italienische Nacht mit Feuerwerk. Mittwoch: Nachmittag 2 Uhr Beginn des Schießens, von 3 Uhr ab Damengesellschaft. Donnerstag: Vormittag 11 Uhr Beginn des Schießens, von nachmittags 4 Uhr ab Schießen auf die Königscheibe, hierauf um 6 Uhr Proklamierung des Königs, abends Ball. Sonntag: Nachmittag von 3 Uhr ab Königstafel, Konzert, Volksbelustigungen, abends 8 Uhr Königstafel. — Also auf zum Schützenfest!

Der Evangelische Arbeiterverein begeht heute die Feier seines 7. Stiftungsfestes. Hierzu hat der rührige Verein eine Reihe von festlichen Veranstaltungen arrangiert, auf die wir an dieser Stelle noch besonders hinweisen wollen. Vormittags findet der Empfang und die Begrüßung der auswärtigen Brudervereine im Vereinslokal „Kaiser-Wilhelmshalle“ statt. Nachmittags wird ein Spaziergang unternommen, an den sich ein gemeinsames Abendessen im Restaurant „Zur guten Dulle“ anschließt. Die Hauptfeier wird abends in der „Kaiser-Wilhelmshalle“ abgehalten, wobei Herr Superintendent Professor Vithorn die Festansprache halten wird.

(Theater.) Auf die am Sonntag nachmittag stattfindende Kinder-Vorstellung „Rügenmäulchen und Bahrheitmäulchen“ möchten wir ganz besonders hinweisen. Die Aufführung dieser Kindermärchen ist für die Kleinen nicht nur sehr unterhaltend, sondern auch belehrend. Da dies wahrheitlich die letzte Kindervorstellung in diesem Sommer sein wird, sei ein Besuch recht warm empfohlen.

Zu der von uns in der Dienstags Nr. gebrachten Notiz über die Aufführung des Arbeiters Friedrich Kohl in hilflosem Zustande in der Oberbreitestraße hier werden wir ersucht mitzuteilen, daß dieser nicht von hier sondern von Lützenburg gebürtig war.

(Theater.) Das Stiftungsfest, Lustspiel von G. von Meier und „In Zivil“ Lustspiel von Adelburg. Wer sich am Freitag abend gut und dabei recht harmlos amüsieren wollte, der mußte ins Theater gehen. Der Saal war ganz schön besetzt, wir hätten aber der rührigen Direktion, untern Schauspieler und dem Gast noch mehr Beifall gewünscht. Feiner hätte es zu bereuen brauchen. Besonders die Liebesmomen, die im Paradies leben, werden Vorsehen zu den Hülffern tun. Die Anwesenden jedenfalls freuten sich einmal wieder herzlich über die besseren Einwürfe und niedlichen Witzworte, über die köstlichen Figuren und die drohende Situationskomik des alten guten Belanants. Und wie änderte im Publikum das frische, frohe Spiel. Den Vogel schloß natürlich Herr Hofschaulpieler Kobbelling aus Mannheim ab, der in Waise, Spiel und Sprachweise eine so gelungene und bis in alle Einzelheiten, das Rücken der Brille, das Drehen des Kopfes, das Fliegen der Haarsträhne sein ausgebreitete Figur des Vereinsdames Esmale auf die Bühne stellte und sich als so vollendeter Künstler der Komik zeigte, daß er mehrfach sogar bei offener Scene lebhaften Beifall auslöste. Im Torleben hielt ihm übrigens Herr Gehring als hartnäckig vorzüglich Stand und zeichnete sich gleichfalls hervorragend aus. Allgemeine Freude bereizete wieder der gemütliche Humor des Herrn Gestart und der Frau Nojen als Kommerzerats. Sehr hübsch spielte Frau Gehring, auch Fräulein Ziel und Herr Vogel spielten ihre Rollen entsprechend. Alles dem Dr. Scheffler läßt sich nicht viel machen. Immerhin gestaltete Herr Anshich den durch Ekelvollst ganz reizend gewordenen Gatten recht entsprechend. Nicht vergessen ist endlich der wohlgenannte Wirtinbros des Herrn Felder, der nach dem Ende des Festes, am 3. d. M. 3 Uhr geht zum neuen Verband jeder Arbeitsbeschäftigten, aller Studenten und anderer Vereine. Das oft geplante und gern gesehene Stück wurde diesmal wieder freudig begrüßt. Das Zusammen spielen flappe gut. Fräulein Wenig und Herr Anshich spielen ein reizendes Weibspaar, ferner waren noch die Herren Rehm und Felder daran beteiligt. Unser Gast, Herr Wöhlert, endlich hatte den geliebten Burgenberg sehr mit meißer Komik dar und lag seine Allianz ungenutzt vorübergehen. Herrn Direktor Wulfs geschäftlich schon jetzt Dank dafür, daß er Herrn Kobbelling, diesen hervorragenden Charakterkomiker, für den Sonntag zu einem weiteren Gastspiele gewonnen hat.

Wetereins- und Vergnügungschonit: Sommerfeste veranstaltet der Theater-Verein „Bühnenmonat“ in der „Reichsstraße“ und der dramatische Verein „Freie Volksbühne“ in der „Buntentburg“. — Be-

gügen halten ab der Gesang-Verein „Jris“ im „Gajmo“, die Ziehschere-ellen-Wüdererhaft im „Zünger Hof“ und der Schützenverein in den dortigen Schützen-Gasthof. — Ausflüge unternommen der Männer-Turnverein nach Köpchen, der Miletanten-Verein nach Niederbenna, der Kavallerie-Verein nach Weßelens und die Bädergesellschaft nach Lenna. — Tanzmusik findet in Groß-Kayna und Köpchen statt.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

nn. Ballendorf, 27. Juli. Erst jetzt läßt sich recht übersehen, welchen Schaden das Hochwasser auf unseren Weiden angerichtet hat. Mit einer grauweißen Schicht bedeckt liegen diese da. Das abgemahlte Gras, welches im Wasser gelegen hatte, ist nicht mehr zu gebrauchen. Man hat es deshalb stellenweise zusammengehaßt und einfach verbrannt. Recht trostlos sehen einige Auenfelder aus. Während auf höhergelegenen Stellen dunkelgrüne Farbe vorherrscht, zeigen die Gründe ein gelbliches, zerbröckeltes Aussehen. Die übertriebene feuchte Luft, die besonders in der Nacht fast unerträglich ist, hat ein Her von Mücken und anderem Ungeziefer erzeugt. Schwarze Säulen schweben über den Bäumen und lassen einen lauten summenden Ton recht deutlich vernehmen. — Die Kornerte ist im vollen Gange. Auch wurden bereits einige Fuhren eingefahren.

Döllnig, 25. Juli. Infolge des schlechten, holperigen Straßenpflasters, das in unserer Gegend sehr häufig vorgefunden wird, brach Herr L. von vier bei einer Motorradfahrt furchig unweit von Logau die Vorderabgabel am Steuerrohr ab, wodurch der Fahrer, der mit voller Geschwindigkeit fuhr, zum Sturz kam und sich an der Schulter und am Kopf erhebliche Verletzungen zuzog.

Döllnig, 27. Juli. Der Auenhalt in unserem Holz ist jetzt gerade nicht angenehm, da in demselben infolge der schwülen Witterung sich in zahllosen Schwärmen Mücken, besonders die langbeinigen, darin aufhalten und durch ihre Stiche für die Menschen unangenehm bemerkbar machen.

Ammendorf, 26. Juli. Ein dreier Hühnerdieb ist dieser Tage in dem Arbeiter D. aus Bessen a. G. dingfest gemacht. Er verzeigte die Hühner dießigenen Bewohner Ammendorfs sowie der umliegenden Dörfer seit längerer Zeit in förmliche Urzugung. D., der als Geflügeliebhaber und Vogelsteller einen Namen hat, hatte sich an den Eingängen der Dörfer Futterplätze errichtet. Mit Brotkrümeln lockte er die Hühner an sich, so daß, sobald eine stattliche Anzahl um ihn versammelt war, das beste Huhn mit einem scharfen Katerpult nieder und schlachtete es an Ort und Stelle ab. Die selbsterzählte Tätigkeit wurde D. jüngst vom Wachtmeister Beck erwischt und verhaftet. In seiner Zellestafel fanden sich Brotkrümel und etwa 40 kleinere Steine, die zum Niederschlagen der Hühner dienten. Auch sein Schießinstrument wurde ihm abgenommen.

Lehna, 26. Juli. Am Mittwoch verunglückte in Wahren der an der Bahn beschäftigte 18-jährige Bruno Pausch. Trotz seiner schweren Verletzungen hofft man den jungen Mann am Leben zu erhalten. Es ist dies in kurzer Zeit der zweite Unglücksfall, der die schwergeprüfte Familie betrifft. — Dem vor 7 Jahre wurde erst sein Vater überfahren und getötet.

Querfurt, 26. Juli. In Esperstedt erkrankte der zweijährige Sohn des Schacharbeiters Noft im Bach. Während die beachtenswerte Person nach dem Essen sah, fiel das am Bach spielende Kind ins Wasser und konnte nur als Leiche aus dem nicht tiefen Gewässer geborgen werden.

Schfudig, 26. Juli. Der 76-jährige Landbriefträger a. D. Herbrich aus Schfudig wurde wegen Stillschleppens verurteilt, begangen an schulpflichtigen Mädchen, von der Strafammer zu Halle am Freitag vormittag zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters vom 28. Juli bis 5. August 1907.

Neues Theater. — Anfang 1 Uhr. — Sonntag: „Die lustige Witwe.“ — Montag: „Königshut.“ — Dienstag: „Robele und Liebe.“ — Mittwoch: „Japanisch.“ — Donnerstag: „Die Dienboten.“ — Freitag: „Die Schullehrerin.“ — Samstag: „Das Verbrechen hinterm Herd.“ — Freitag: „Der blaue Klub.“ — Sonnabend: „Mittino.“ — Sonntag: „Königshut.“ — Montag: „Weniger Wit.“ — Dienstag: „Im bunten Rod.“ — Montag und Dienstag geschlossen. — Mittwoch: „Die lustige Witwe.“ — Donnerstag und Freitag geschlossen. — Sonnabend: „Die lustige Witwe.“ — Sonntag: „Im weißen Röhl.“ — Montag geschlossen.

Wetterwarte.

Voraussetzliches Wetter am 28. Juli: Zunächst heiter mit steigender Temperatur. Später zunehmend bewölkt, Nachmittags oder Abends Gewitter. — 29. Juli: Jemlich warm und wechsellnd bewölkt, aber zeitweise heiter, Regenfälle und Gewitter.

Sport und Leibesübungen.

Halle, 27. Juli. Großer Preis vom Saale... die am Sonntag den 27. Juli zum Austritte kommenden Konturen sind ungeschliffen; jeder einzelne will seine beste Kraft an die Erzielung des Erfolges setzen. Außerdem stehen noch zwei interessante Straßensportarten und einige Freizeitanlagen auf dem Programm. Die Halle-Vereinübungen Straßensport hält am Eingänge zum Sportplatz. Das Velleo-Verfahren für Weisheit hat das Hauptaugenmerk auf die Erzielung des Erfolges. Umständlichkeiten auf alle Weise sind beseitigt zu ermöglichen Preise ermöglicht.

Vermischtes.

(Ein Wundstößler in Berlin.) Von einem unbekanntem Mame wurde Freitag nachmittag zwei Kinder in verschiedenen Straßen durch Wundstößler verletzt. Ein der Kinder ist bereits auf der Unfallstation gestorben. Drei ähnliche Fälle sind in anderen Polizeikreisen gemeldet worden. Der Täter ist noch nicht ergriffen; er ist anschließend gefestigt. Ein weiteres Folgekammer: Eine am Sonntag den 27. Juli begabte im Nordwesten Berlins ein nachsichtlich geisteszarter Mann vier Kinder lebensgefährlich durch Stöße in den Leib. Ein Kind ist bereits gestorben. Es heißt, daß auch ein fünftes Kind verletzt ist. Das Polizeipräsidium legte eine Beschlagnahme von tausend Mark aus zu Erzeugung des Mannes. Alle Polizeikräfte wurden angewiesen, möglichst viele Polizeiposten an die Strafen zu versetzen, um die verdächtige Person nach dem Täter zu halten. Derlei wird als ein gefährlicher großer Mann von 25 bis 27 Jahren beschrieben. — Der „S. L.-F.“ berichtet über die Schreckensfälle des Folgt: Ein Kind hat sich unter den Händen eines Unholds getötet. Ein zweites liegt auf den Tod vorlegt im Krankenhaus am Friedrichshagen barmherzig. Ein drittes eben dort in geschicktes ist nachsichtlich schuldig davon gekommen und vernehmlich in den Händen der Polizei wurde von dem Unhold die vierjährige Margarete Prawitz, Pfle-gerin 2, Tochter eines Fabrikarbeiters. Die Kleine brachte ihr Leben bald nach der Tat auf. Zwei Stöße in den Unterleib, die eine Darmverletzung herbeiführten, erhielt die dreijährige Herta Genß, Tochter eines Barbers in der Greifswalder Straße 21. Der Mord war nach nicht wenigen Stunden auf die Erde des Todes. Die fünfjährige Elise Hensel, Tochter eines Algarenhändlers in der Breitenstraße 25, ist durch einen Schlag in der Nase lebend in nicht lebensgefährlicher Weise verletzt worden. Alle drei Kinder wurden von dem Geschicklichen von der Straße in den Hausflur getrieben und dort tödlich angefallen. Da es sich um eine Wundstößler, ob um ein Schüttelfiebererbrechen bzw. um einen Wundstößler handelt, ist nicht bekannt. Erst die Untersuchung ergeben können. Der Täter nur man bis zu früher Morgenstunden nicht gefasst geworden. — Ganz Berlin ist in Aufregung über die Verbrechen. Ein Wundstößler in der Schenkelstraße 10, ein Schenkel in Menschengehalt an vier ungeschicklichen, harmlosen Kindern begangen hat. Die Grunnd der Wundstößler ist in der Wunde reich genug an fürchterlichen Verbrechen, die auf der Todesstrafe aber auch auf straflose Zustände zurückzuführen sind. Aber die Ereignisse vom Freitag sehen ganz verzeihlich. Ein so entsetzliche Schandtat des Schrecklichen, des Gräulichen ist noch nicht vorgekommen, noch niemals, weder in Berlin noch in irgend einer anderen Stadt der Welt. Wenn man die Einzelheiten der vier entsetzlichen Mordtaten erfährt, daß man sofort zu den Schenkel, das vor mehreren Jahren London nach einmord an Tod in Wundstößler. Aber die menschliche Wille, die am Freitag die Kinder innerhalb kurzer Zeit ums Leben brachte, ist ein noch fürchterlicheres, ein weit gefährlicheres Schenkel als der schreckliche Tod. Seine Opfer waren weislos und leicht zu erlangen. Er ist der verdorbenen, der wahnwitzige, wenn es nicht der Polizei gelingen sollte, letzter so schnell wie möglich gefasst zu werden. Unterdeinen werden die Nachforschungen nach dem Täter, die da lebendigst unter Kindern unterfahret. Wie stellen uns in unserer Phantasie ein solches Ungeheures Geschehen etwa wie einen tollen Hund vor, mit rollenden Augen, mit wilden Bewegungen, mit schäumendem Mund, und sind erfreut zu hören, mit welchem Rasen, mit welcher Hitze der Wüster die ungeschicklichen harmlosen Kinder verachtet. Es ist nur wieder ein Beweis dafür, wie der Wundstößler das menschliche Wesen mit feiner Uebelzuegung arbeitet. Und das ist das fürchterlichste an solchen Vorgängen, denn es kann passieren, daß man das Ungeheuer, das eben Augenblick bereit ist, die grimmigste Tat zu begehen, für einen ganz harmlosen Menschen hält, eben weil gerade solche Schenkel, die von diesen fürchterlichen Tötungen befallen sind, sich am besten verbergen können. Hoffen wir, daß es der Arbeit unserer Polizei gelingen möge, den schrecklichen Verbreiter recht bald ungeschicklich zu machen.

(Wom Hilfe erschlagen.) In Verno bei Tura am Lago Maggiore wurde eine Anzahl Studenten, die morgens zu einer Tour aufgebrochen waren, von einem heiligen Gesitterer überfallen. Der Witz schlug mitten in die Ecke und löste auf der Stelle den Wundigen Alfonso Tomelini aus Schicksal und den 23jährigen August Liban aus. Zwei andere wurden verletzt.

(Eine blutige Tat und ihre Folgen.) In Düsseldorf ersticht der Schneidermeister Friedrich Voelckel mit einem Revolver, nachdem er vorher auf seinen Schwieger-heim erfolglos einen Vorwurfsuntersuchen hatte. Seine in der Nachbarschaft wohnende Ehefrau wurde aus Aufregung vom Verdrang getroffen; sie war sofort tot.

(Todesfall in Dode.) Bei der Arbeit ist am Sonntag in Berlin der 19-jährige Klempnergehilfe Franz Kühner aus Dresden abgestürzt und tödlich verunglückt. Er, der erst am Mittwoch bei seinem Meister eingetreten war, arbeitete auf dem Dach des Luftschiffbau-Gymnasiums in der Sebastianstraße 26. Beim Absteigen verlor er infolge eines Fehltritts das Gleichgewicht und stürzte in den Hof hinab. Durch den Fall sog er sich einen schweren Schädel-erschlag und innere Verletzungen zu. Sogleich verstarb, ehe er noch seinen Verletzungen abgesehen, die sofort einen in der Nähe wohnenden Arzt herbeiführte. Dieser konnte dem Verunglückten aber nicht mehr helfen. Der Tod war bereits eingetreten. — Ein gleicher Unfall ereignete sich am demselben Tage nachmittags in der Königsstr. Im Begriff, sich anzufassen, wurde der 16-jährige Klempnergehilfe Alfred Göbde aus der Wundstößler. 4 von Schmidt ersticht und stürzte kopflos über den Balkon auf den Hof hinunter. Er war so verwundet, daß er nach der Wundstößler des Wundstößler in Wasserwanne bei Berlin hielt sich als sehr harmlos dar. Dem Göbde wurde nämlich, als er sich geht aus der Treppenanstalt entlassen war, von seiner Ehefrau und der Schwiegermutter der Eintritt in sein eigenes Haus verweigert. Er ergriff sich aber mit Gewalt und verzögerte sowohl seine Frau wie seine Schwiegermutter, indem er auf die Treppentritte trat, was man mit Hilfe des ihn begleitenden, an sich über die beiden Frauen sich selbst und begab sich zu seinem Eltern nach Berlin.

(Wom Deutschen Sängereisen in Breslau. Der Sängereisenplan mit der Meiselahe im Mittelpunkt macht einen durchaus gefälligen Eindruck. Heute, Freitag, am vorletzten Tage der Vorbereitungen, am dem keine besonderen Anstaltungen stattfinden, kann man mit Ruhe den imposanten Hofbau und die Hofstadt am ihr herum betrachten. Besucher sind natürlich auch heute gegenwärtig, und die bis vor den mit Waffen geschmückten Torbau fahrenden Straßenschnitzwerke sind voll besetzt. Vor allem imponiert die Saubereit des mit Wasserflächen und gärtnerischen Anlagen versehenen Platzes, der in seinem hinteren Teil auch ein kleines Stück Berliner Schönefelder Platz hat. Zwei Meiselahe sind rechts und links vom Hauptgang gebaut. Auf dem Hofplatz ist keine Volkshäuser angeordnet. Nach 12 Uhr darf zwar niemand mehr hinein, die Tore öffnen sich aber denen, die hinaus wollen, die ganze Nacht hindurch. Müßeliche Aussicht für lustige Sängereisen! Da der Hofplatz unmittelbar an das große Friedbergrestaurant grenzt, so hat man letzteres mit allem in Verbindung gebracht. In dem barockartigen großen Saal sind nach der Meiselahe und eine halbe Meiselahe an der Meiselahe aufgeführt. Die viele der führenden Sänger in Wirklichkeit aufgeführt werden. Die Hofanlage zur Hofanlage zeigt mittelalterlichen Schmuck, und die brennende Hofanlage verleiht dem mit allen modernen Neuerungen versehenen Restaurant ein freundliches und würdiges Aussehen. Über die Musik läßt sich günstig urteilen, nachdem ich heute in ihr einen größeren Chor probieren hörte. Der Fremdenzulaß ist beabsichtigt. Die Hofanlage liegt dem herrlichsten Schmuck an.

(Unter dem Verdacht des Mordes) an der Wundstößlerin Witz in der Schenkelstraße in Berlin wurde in der Nacht zum Freitag der Schuhmacher Nemoch aus der Brandenburgerstraße verhaftet, der in den letzten Wochen mehrere Mädchen in der Friedrichstraße, meistens Prostituierte zu ertrinken versucht hätte. Nemoch ist nach ihm, und nach dem Bericht, dem es in der Hofanlage nicht gelungen war, seine Abflucht auszuführen, endlich bei der P. Witz gefasst wurde. Er stellte sich aber heraus, daß er der Wüster nicht sein kann. Er wird sich dagegen wegen Verbindung in mehreren Fällen vor Gericht zu verantworten haben. — Nach einem Telegramm d. Berl. Neuener Nacht 17. Juli 1907, d. A. D. am Donnerstag nachmittag durch einen Berliner Schenkelmann der 22-jährige Berliner Ernst V. in Schenkel unter dem Verdacht verhaftet, den Kaufmann an der Wundstößler verurteilt zu haben. Der Festgenommene leugnet die Tat; er wurde nach Berlin überführt.

(Aus Daxberge entwichen) ist schon wieder ein gemeingefährlicher Gefährlicher. Es handelt sich um einen Vagabund, der die Polizei bisher vergeblich des Verhaftens hat. Die Wundstößler der jüdischen Gemeinde in Berlin, die im letzten Tage gekauft. Sie hatten einige braune Zigaretten von einem Gebäudeführer im Werte von 200 M.

(Durch dreifache Wagenmorde) wurde am Mittwoch in der Spichernstraße in Berlin ein Fuhrwerk des Schlichtermeisters Gerlach, Zoschmüller, verunfallt. Das Fuhrwerk hatte nach einer großen Rechnung am Freitag, und es wurde am Freitag, am Donnerstag wurde in der Spichernstraße der leere Wagen angehalten. Die Pferde waren ausgepannt und die Ladung zerlegt. Zuverlässig werden die Täter verurteilt, die Pferde zu verkaufen.

Gerichtsverhandlungen.

Damburg, 25. Juli. Der Redakteur des „Hafenarbeiter“ ist wegen Verletzung zum Kasse nach zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. — Wegen Rätehandlung Untergebener in nicht weniger als zehn Fällen und beschuldigte Vernehmung Untergebener in beiden Fällen wurde der 37-jährige Unteroffizier Beckmann am 11. Juli, 14 St. nach zu drei Wochen mittlerem Arrest verurteilt. Eine Räte von Untergebenen hatte er „Ladung“ ausgeführt, einen Mann in der Nase in den Dünner geführt, einem anderen auf den rechten Fuß getreten, dann ließ er zwei Mann in der Kniekehle mit ausgeleiteten Dungsaffen und einem Hensel, 68 die Wunde anzuweisen, und gab seinem Spezialarzt den Mann Erbi, seine Zeit zum Einlegen, mehrere ihn aber wegen „Wahnsprache“, wenn er mit schuldigem Anzug zum Recht ergehen. Das Kriegsgesetz nahm hierbei keine Rücksicht an, sonst hätte in diesem Falle Gefängnisstrafe eintreten müssen. — Der Mannheimer Anarchistenprozess endete am Freitag mit der Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Die Anklage gegen Karkunzlein und Dr. Friedberg wurde aufgehoben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Juli. Dem „S. L.“ zufolge kurzige Prinz Heinrich XVIII. Keuß in Helligendamm während eines Spaziergangs mit seinem Pferd, wobei er sich die Schultern verletzte. Innere Verletzungen scheinen nicht vorzuliegen; doch klagt der Prinz, der das Reit hütet, über Schmerzen. — Demselben Blatt zufolge ist bei Reichsbad im oberen Franenwald ein 22-jähriges Mädchen mehreren Verurtheilten zum Opfer gefallen. Es wurde lebend aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht, wo es alsbald verstarb. Ein italienischer Arbeiter wurde als maßgeblicher Mörder verhaftet. Berlin, 27. Juli. Dem „S. L.“ zufolge wurde in Genetschbau eine Falschmünzwerkstatt aufgefunden. Vier Falschmünzer wurden verhaftet und zahlreiche russische und deutsche Falschmünzen sowie Formen und Schmelztiegel beschlagnahmt.

Antwerpen, 27. Juli. Als der König von Belgien gefehrt die neuen Marineanlagen besuchte, erhielt er an Bord der „Albion“ einen anonymen Brief, der ihn mit dem Tode bedroht; die Polizei hat die größten Vorkehrungen getroffen, um das Leben des Königs während seines Aufenthalts in Antwerpen zu sichern. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Sofia, 27. Juli. Aus Makedonien hier eingegangene Depeschen erzählen von einem großen Treffen, das türkische Truppen mit mehreren bulgarischen Bänden zwischen Bitole und Skoplje geliefert haben. Der Kampf dauerte zwei Stunden und endete mit einer Niederlage der Bänden, die 100 Tote und zwei als Bandenführer fungierende Soldaten verloren.

Börsenbericht vom 26. Juli 1907. Mitgeteilt von der Magdeburger Privat-Bank, Zweigabteilung Leipzig.

Table with columns: Dividende, Bezeichnung, Kurs, and further columns. It lists various stocks and bonds such as Inländische Werte, Pfandbriefe, Aktien, and Ausländische Werte with their respective market prices.

Waren- und Produktbörsen.

Berlin, 27. Juli. Weizen, 1000 kg Juli —, Ept. 200,25, Dez. 200,25, Roggen 1000 kg Juli —, Ept. 180,50, Dez. 176,50, Weizen 1000 kg Juli 192,00, Ept. 162,75, Weizen 1000 kg Juli 186,00, Ept. 180,50, Weizen 1000 kg Juli 71,20, Dez. 71,50, Karottensamen: 18,50—19,00.

Genetischer der neuen Depeschen aus Vorkawalla hat das ungewöhnliche Wetter es verhindert, daß ein weiterer erheblicher Rückgang der Preise für Weizen, Roggen und Hafer hier eingetreten ist. Absatz war still und hat sich im Werte behauptet.

Belzig, 27. Juli. Bei 1000 kg Weizen neuer 209—214 kg, u. B., auswärts 214—220 kg, u. B. Weizen neuer Roggen höherer alter 212—214 kg, u. B., neuer 206—209 kg, auswärts 212—214 kg, Roggen, Weizen, Braugerste —, kg, u. B., feinste über Netz, auswärts —, kg, u. B., Weizen und Futterware 165—176 kg, u. B., Hafer inland 197—206 kg, u. B., auswärts —, Roggen, Weizen anfallen 168—183 kg, u. B., runder 147 bis 152, Unanrain 156—168 kg, u. B. 100 kg netto a. 7. 76,00 netto —, Weizenmaß 30,00 kg, u. B., Roggenmaß 30,00 kg, u. B.

Reklameteil.

Herr Dr. med. S. Schreier: Das Reichliche Kinderheim befindet sich: 1. Als Wohnhaus, bei gebunden Brusthosen wegen Unfähigkeit der Mutter zum Stillen. 2. Als ausschließliches Wundstößler bei Verbandsstörungen durch artfremde Wund, mögen dieselben bestehen in einlicher Dusspise bis zu den schweren Formen der Kinderheiler. 3. Als Ersatzmittel der Wundstößler, wo die nicht vertragen wird. 4. Bei der Entwöhnung, namentlich im Sommer.

Schwarze Unterröde
für Damen sehr beliebt,
Strümpfe
für Herren, Damen und Kinder, große Auswahl, aparte Neuheiten von 20 Pf. an.
Burgstraße 6,
Niesen-Ausverkauf.
Bitte das Schaufenster zu beachten.

„Freie Volkshöhne“
Mersburg
hält Sonntag den 28. Juli 1907 in der „Rautenburg“ sein diesjähriges
Sommerfest
ab, bestehend in
Herren- u. Damen-Regeln,
Schießen, Blumen-Verlosung,
Verlosung nützlicher Gegenstände (Wurst u. Schinken-Auskegeln u. Schießen).
Abends 7 Uhr
Kinderpolonaise.
Jedes Kind erhält ein Geschenk.
Von nachmittags 3 Uhr an
Konzert.
Abends 8 1/2 Uhr
Theater und Ball.
Um recht zahlreichen Besuch bitten
Der Vorstand.

Bäder-gesellschaft.
Sonntag den 28. d. M.
Ausflug nach Zeina.
Der Vorstand.

Theater-Verein
„Philharmonie“
Etablissement „Reichstrasse“.
Sonntag den 28. Juli von nachmittags 3 Uhr an
Sommerfest,
bestehend in
Konzert,
Herren-Preisschiessen,
Preis-Kegeln für Damen,
Verlosungszelt usw.
Reichhaltige Kinderbelustigung.
Neu! **Die Mausefalle.** Neu!
sowie unentgeltliche
Karussellfahrt.
Um 5 Uhr
grosser Fahnenreigen.
Jedes Kind erhält eine Fahne und ein Geschenk.
Von abends 8 Uhr an Theater.
Zur Aufführung gelangt:
Böses Gewissen.
Original-Lustspiel in 3 Akten
von Klopfer.
Hierauf

Ball
bei 2000 m Dekoration.
Dieser unter wertigen Freunden und Gönnern zur gefl. Reminis.
Der Vorstand.

Verein der Fleischer-gesellen-Brüderschaft.
Sonntag den 28. Juli von abends 8 Uhr an
Kränzchen
im „Thüringer Hof“, wozu freundlichst einladet
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Schürzen
für Damen und Kinder in großer Auswahl
spottbillig.
Burgstrasse 6,
Niesen-Ausverkauf.
Bitte das Schaufenster zu beachten.

Arena Weise

auf dem Nulandtsplatz.
Heute Sonntag den 28. Juli, nachmittags 4 und abends 8 1/2 Uhr

2 große Hauptvorstellungen.
In beiden Vorstellungen
Feyerlich neuer Wunderdressur-Akt.
Geschwister Weise mit ihrem Akrobatenhund Feiki.
Clown Pauli und „August der Dumme“
mit ihrer ausgelesenen tollen Späßen und Wippen sowie das über je erstklassige Künstlerpersonal
Um zahlreichen Besuch bitten
Die Direktion.

Kriegs-Marine-Ausstellung
in den Räumen der „Kaiser-Wilhelmshalle“ in Mersburg
vom 31. August bis einschl. 4. September 1907
veranstaltet von
Ortsgruppen des deutschen Flottenvereins.

Schützenfest.
Auf vielseitigen Wunsch werde ich zum diesjährigen Schützenfest mit meinem seit 18 Jahren in Mersburg auf dem Kinderfeste bekannten
pa. Brühwürstchen
erscheinen. Meine Brühwürstchen sind nur aus prima Rind- und Schweinefleisch hergestellt.
Bitte achten Sie auf meine Firma.
Th. Prasser, Wurstfabrik
mit elektrischem Betrieb.
Mein Stand befindet sich im Garten des Schützenhauses.

Kallesche Radrennbahn,
Mersburgerstraße.
Sonntag 28. Juli, nachmittags 4 Uhr
Grosser Preis vom Saaletal.
70 Kilometerrennen mit Motorschrittmachern.
Gesamtpreise 3000 Mk.
Straßenmotorrennen. Fliegerkonkurrenzen.
Vorverkauf zu ermäßigten Preisen im
Zigarrengeschäft Otto Fuchs.

Technikum Hildburghausen
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule,
Baugewerk- und Tiefbauerschule.
Programme frei.

Von Sonntag den 28. d. M.
ab sieben große Transporte bester
hochtragender und fleischmilkender
Kühe u. Kalben
(verschiedener Rassen), dabei auch Zug-
vieh, bei uns zum Verkauf.
Gustav Daniel & Co.,
Weissenfels a. S. Telephon 150.

Von Sonntag den 28. d. M. ab habe ich
eine Auswahl von ca. 40 Stück prima
belastbarer und **Arbeitspferde**
dänischer
sowie vornehme hannoversche
und merseburger
Wagenpferde
zum Verkauf stehen.
Chr. Körber,
Balle a. S., Dorotheenstrasse 7. Telephon 1195.

Blusen
in enormer Auswahl, um zu räumen, zu jedem
annehmbarem Preise
Burgstrasse 6,
Riesen-Ausverkauf.
Bitte das Schaufenster zu beachten.

Schieß-Klub
Meuscha.
Sonntag den 28. Juli von nachmittags 3 Uhr an
Tänzen
und **Preisschießen**
im Schmidtschen Lokale.
Der Vorstand.

Gesang-Verein
„Iris“
hält Sonntag den 28. Juli 1907 von nachmittags 3 und abends 8 Uhr an sein
Kränzchen
im „Cafino“ ab.
Unsere sonst eingeladenen Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Löplitz.
Heute
gr. Enten- u. Hähnchen-Auskegeln.
Es ladet ein
Alb. Schmidt.
Gr. Kayna.
Sonntag den 28. d. M. zur Einweihung
meines neuhergerichteten Saales
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
Schunke, Gastwirt.

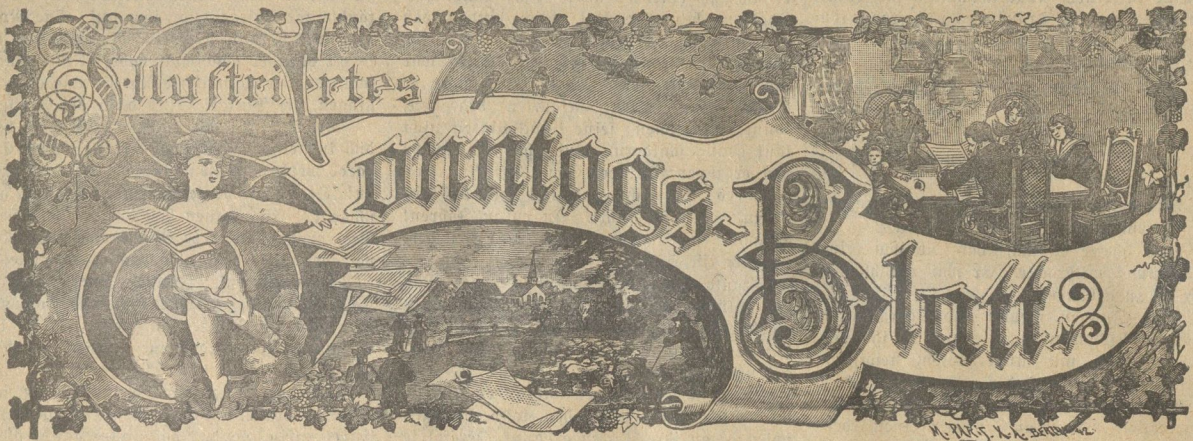
Rössen.
Sonntag den 28. Juli laden zum
Jugendball
freundlichst ein
Die Jugend
Fr. Zornath.
Dauers Restauration.
Heute Sonntag
Gänse-, Enten- u. Hähnchen-
Auskegeln.

Bürgergarten
(Neues Schützenhaus).
Empfiehlt während des Schützenfestes dem
geehrten Publikum meine
freundlichen Lokalitäten
nebst Garten mit Veranda.
Gute Küche. ff. Biere.
Vorladungsbüchlein
Jul. Quellmalz.

Rugarten.
Heute nachmittag
Enten- und Hähnchen-Auskegeln.
Achtung! Achtung!
Schützenhaus.
Empfiehlt während der Schützenfesttage einem
geehrten Publikum meine
festlich dekoriertes
wasserdichtes Schanzzelt
auf dem Schützenplatz.
Täglich von nachm. 4 und abends 8 Uhr
Auftreten einer erstklassigen
Sängertruppe (3 Damen, 2 Herren).
Besonders empfehle an meinem Schanzzelt
sowie täglich von 4 Uhr ab
ff. Thür. Rostbratwürste.
Mache hierdurch gleichzeitig bekannt, daß
meine echten Thüringer Rostbratwürste nur
an meinem Schanzzelt verkauft werden.
Carl Landgraf.

Damenkrugen,
sowie besonders Gelegenheit, in höchst
charakter. Mänteln, 1/2 Dtz. 0,90 Mark,
regulärer Wert das dreifache.
Burgstrasse 6,
Riesen-Ausverkauf.
Bitte das Schaufenster zu beachten.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Tg. Köhner in Mersburg.



Mr. 38.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“
Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

1907.

Die Traute.

(Fortsetzung.)

Roman von Arthur Koehl.

(Nachdruck verboten.)

Freund Henkel und Freund Saro wetteiferten in herzlichen Toasten, und Traute und Paul, wie oft drückten sie einander die Hände unter dem Tisch.

„Ich sehe ein Paar vor mir,“ sagte Henkel, „das keine Weltrückicht und Konvention, nur Liebe, einzig Liebe, durch Jahre treu erprobte Liebe vereint hat, ein Paar, in dem sich Charakter und Schönheit

Trautes Kindergesicht, und dann sagte er nur: „Paul, alter Freund Paul, wenn man das sieht, dies zarte Frauchen an deiner Seite, es könnte einem bange werden vor so viel Glück, wie dir beschieden. Sei auf der Hut, Schlingel, vor dem Reibe der Götter.“ Und dann hob er sein volles Glas.

„Also ein glückliches, langes, langes Leben, Frau Traute, und dir, Meister Paul.“ Paul und Traute weinten große Tränen

hose kam, wenn es den Zug, der sie auf ein paar mal vierundzwanzig Stunden in ihr junges Flitterwochenlied führen sollte, nicht verfehlen wollten.

Freund Henkel und Saro begleiteten sie bis an die Tür des Coupés.

„Kein, Hand aufs Herz,“ sagte Henkel noch, als die Lokomotive schon pffif, und der Zug schon anzurollen anfang. „Schon manch eine Hochzeit habe ich mitgefieiert, Frau



Ein Baumwollfeld in Saadami, Deutsch-Ostafrika.

innig verschmelzen, und dem der Segen des Himmels, wenn es eine Himmelsgerechtigkeit gibt, nicht fehlen wird.“

„Freund Paul,“ fuhr er fort. „Wie lange sind wir beide befreundet? Ein Lebensalter, mein Junge. Aber so lange wir uns kennen, bist du ein Mensch mit dem Herzen auf dem rechten Fleck gewesen, und das Glück, das dir heute wird, fürwahr, du hast es verdient, lieber Paul.“ Er hielt einen Augenblick inne, mit bewunderndem wie verwundertem Kopfschütteln umging er

des Glückes, und Henkel und Saro lachten und schworen, wenn sie ein Weibchen fänden, wie Traute es war, auf der Stelle würden sie das dem Paul nachtun. All ihre alte Junggesellenherrlichkeit, an die sie sich klammerten, hin an den Nagel mit ihr, und wie der Paul würden sie — aber natürlich müßten sie sicher sein, auch so zu landen — ins Ehejoch hineiniegeln!

Als sie sich endlich von der festlichen Restaurant-Tafel erhoben, war es höchste Zeit, daß das junge Paar nach dem Bahn-

Traute, mit mächtigem Umschwung, mit Paraderaraffen und Glockengeläute, unabsehbaren Tafeln und aufgepußten, unheimlich dekolettierten Hochzeitsweibern, aber ein Fest, so gemütvoll, so würdig wie heute, nicht eins. Wenn ich mal —“

Weiter kam er nicht. Der schrille Pfiff der Lokomotive schnitt ihm von der Lippe ab, was er sagen wollte. Aus den Fenstern wehten Taschentücher heraus, Henkel und Saro schwenkten die Hüte noch, als längst schon der Zug aus der Halle hinaus war,

und als Braute, wie sie endlich vom Fenster zurücktrat und sich zu Paul setzte, eine Träne in seinem Auge schimmern sah, küßte sie ihm flugs die Träne weg und fragte ihn mit dem eigenen kindlichen Klang ihrer Stimme neckisch:

„Was Paulchen, du weinst, bedauerst du schon?“

Er ließ sie nicht antworten, sondern drückte sie an sich. Er senkte seine Augen tief in die ihrigen.

Mit welcher Kraft seines Herzens hing er an diesem jungen lieblichen Weibe.

Was scherte es ihn, daß sie ihm keine Reichthümer mitbrachte. Er war entschlossen, für sie zu arbeiten.

Diese Jungen, Henkel und Caro, hatten recht, vollkommen recht, wenn sie ihn den ganzen Tag mit unverhohlenen neidischen Blicken beäugelt. Und sie kannten sie doch noch lange nicht so, wie er sie kannte. Er aber wußte, was er an ihr hatte, einen Edelstein. Und dann gehörte sie überhaupt und ihr liebliches Lächeln, wie Licht und Luft, zu seinem Leben.

Paul Rink war alles andere als fromm. Er war sogar, wie die heutige Feier zur Genüge bewies, ein böser Kecher. Aber als an dem Abend der Tag sich zur Nacht verwandelte und er seinen jungen Weibchen den Gutenachtkuß auf ihre weiße Kinderstirn drückte, unwillkürlich beschlich ihn da doch ein Gefühl, als ob er seine Hände falten sollte und beten, mochte es hören, wer immer ein Recht droben hatte, es zu hören, und die Kraft, es zu erfüllen, daß dieser Tag ihr, seiner Braute, zum Glück und zum Heil auszufallen möchte.

„Zum Glück und zum Heile, Trautendelein,“ sagte er zu ihr. „Wie du es verdienst, mein einziges Lieb, mein herzinniges Weib!“

Wenn je ein Mann mit allerhand inneren Beforgnissen über seine Unzulänglichkeiten für diesen Stand in die Ehe getreten war, so war es Paul. So sehr er mit Braute verwachsen war, so sehr er sie liebte, und so sicher er war, daß ohne sie für ihn kein Leben, vor dem Heiraten war ihm doch bange gewesen.

So lange hatte sein Leben sich außer dem Hause, in Wirkstätten, in Cafés, auf der Straße abgespielt. Würde er sich an eine Häuslichkeit gewöhnen? Und das Immer-Beisammensein mit ihr, wenn er sie auch noch so liebte, würde es ihm behagen? Er kannte sich, der beste Bruder war er gewiß nicht. Platterhaft war er auch. Und er machte seine Ansprüche.

„Trautendelein,“ hatte er mehr als einmal zu ihr gesagt, „du weißt, ich bin wählerisch im Essen. Ich habe meine Zunge. Triffst du nicht meinen Geschmack, wird dir das Kochen bald leid sein.“

Sie hatte aber nur dazu gelacht!

„Daß das meine Sorge sein, Paulchen, ich werde schon kochen, besser als du es mir zutraust. Und Mähe werde ich mir schon geben, du wirst es sehen.“

Er hatte sie eine Zeit lang eigens an einem besseren Kochunterricht teilnehmen lassen. Er war in der Tat neugierig.

Zu seiner größten eigenen Verwunderung nahm alles einen weit leichteren und glatteren Verlauf, als er je zu hoffen ge-

wagt. Er lebte sich im Nu in die neuen Verhältnisse ein. Im Handumdrehen hatte er sich zu einem Muster von häuslichem Gemann herausgebildet. Nicht einmal, daß er sein früheres Leben vermisse und sich danach zurücklehnte. Eins und alles war ihm sein Heim, seine Frau. Wo immer er einem seiner alten Gefährten begegnete, konnte er ihnen seine Glückseligkeit nicht laut genug schilfern. Und ohne Ausnahme riet er ihnen: „Kinder, wenn ihr klug seid, macht es wie ich: heiratet! Ist das ein Leben, das ihr führt. In euren Jahren! Schämt euch. Sucht euch ein Weibchen, gründet ein Heim.“

Traute war selbst erstaunt über das Maß von Glück, das ihn erfüllte. Nicht müde ward er, sie zu streicheln, zu küsseln und seinem Geschick zu danken, daß er solche Frau gefunden, wie sie war.

Wenn sie am Morgen aufstanden und sie im solennen Morgenkleid den Kaffee besorgte, schien er an ihre Ferien gebannt. Er sollte ihr aus der Schlafstube, wo sie sich in blendendem Nachtgewand, taufrisch und rosig, wie eine Lilie zart, erhoben, in die Küche, wo sie das Wasser aufsetzte und den Kaffee aufbrühte. Er stand neben ihr, wenn sie den Semmelbeutel, den der Bäckerjunge an die Korrbortür gehängt, anschnittete, und ängstlich gab er acht, daß die Spiritusflamme, auf der das Wasser kochte, wenn sie die Kasserole abnahm, nicht zu nahe an sie heranlechte.

„Traute! Traute!“ rief er. „Vorsichtig! Vorsichtig! Denke, wenn du dich verbrennst. Wieviel Unglück haben nicht solche Spirituskocher schon angerichtet. Ich werde dir lieber das Kochen auf Spiritus ganz verbieten.“

Sie schmeigte sich dann nur an ihn.

„Was du immer für Angst hast, Paulchen. Soll ich mir gleich frühmorgens schwarzhimige Hände von der Maschine holen? Laß nur. Es wird schon nichts geschehen. Ich bin ein Sonntagskind. Du weißt, Sonntagskindern geschieht nie was böses. Ist mir nicht auch wirklich alles herrlich gelungen?“

Sie faßte ihn mit beiden Händen.

„Sag' ich dich nicht gekriegt?“

Und wenn sie dann auf ihrem kleinen Tragbrett das Frühstück, den duftenden Kaffee, Butter und frische Semmeln nach der Vorderstube auf den Tisch, an dem sie frühstückte, vortrug, zog er wie im Triumph mit ihr vor.

„Traute,“ sagte er zu ihr, „mit meinem Köntig tausche ich, wenn ich so mit dir beim Frühstück sitze.“

Und dann berieten sie beim Kaffee den Speisezetteln für Mittag.

In einem Schubfach ihres Gabelspindes hatte sie ein Kochbuch für die bessere Küche zu liegen, das er ihr gestiftet; Schulter an Schulter und Kopf an Kopf gelehnt durchblätterten sie es, Rezept auf Rezept studierend. Und dann trafen sie ihre Wahl, Leber in Sahne oder polnisch Filet. „Weißt du, Trautendelein, wie wir das in dem „Augsburger“ zusammen geessen, erinnere dich doch noch, mit Maffaroni. Du weißt, wie es nach unserer beider Geschmack war. Und wenn dann Paul zu Mittag nach Hause kam, die kleine Frau ihn in getollter Küchenschürze empfing, ihn küßte, und sie sich zusammen an das mit Liebe bereitete und nie mißlungene Essen heranlehnten, konnte er den Gedanken kaum fassen, wie es ihm früher behagt, Tag

ein, Tag aus von Wirtshaus zu Wirtshaus zu laufen und sich von Kellnern servieren zu lassen. Alle seine kulinarischen Enttäuschungen fliegen vor ihm auf. „Die Normalkost, Traute! Weißt du noch, wie ich so oft darüber geschimpft habe. Und manchmal, wo wir natürlich dann nie wieder hingingen, die Butter! Und dazu die Preise!“

„Stehst du,“ lachte dann Traute, „du hast dich immer geirrt, daß ich dir nichts Gebares werde vorsetzen können. Böser Mann, du! Hat es dir heute am Ende auch nicht geschmeckt? Eingebauen hast du gut, Paulchen. Die große Schüssel Milchkartoffeln, alles verzehrt. Und weißt, du was alles gekostet?“

Sie zählte auf. Fleisch, Eier, Butter, Kartoffeln. Der Blumenkohl und Kompott. Für uns alle beide nicht mehr, als du im Restaurant gut und gerne allein für dich zahlst. Bin ich so teuer?“

Er beugte sich zu ihr. Er zog sie an sich.

„Du bist ein Prachtweibchen, Trautelein, Engel. Ein Genie, das alles kann, alles versteht. Delikat hat's geschmeckt. Kein Kaiser Keller-Menü, das ich mit dem Essen von dir tauschen möchte. Gib nur acht,“ scherzte er, „daß sie nicht herauskriegen, wie köstlich du kochst. Sonst kommen sie gar noch und möchten alle deine Gerichte probieren. Nicht, Trautendeleinchen, wir können Gäste nicht gebrauchen. Wir sind uns beide ganz allein genug.“

Nachmittags tranken sie den Kaffee auf ihrem Balkon, von dem man aus schwindelnder Höhe auf die Straße hinunter sah, wo sich schreiend und freischend die Kinder tummelten. Sie wohnten in einer abgelegenen, ziemlich verkehrsfreien Straße, wo kein Kaffeln und Läuten der hastenden Elektrischen die Luft durchgellte, dafür aber auf dem Strahendamms um so mehr die Kinder lärmten. O, diese Unmasse von Kindern. Wo hatte er je im Leben so viel Kinder wie in dieser Vorstadtstraße gesehen. Er hielt sich bei ihrem Gefreisch manchmal die Ohren. Kinderfreund war Paul nach Alterjungesellen-art aber nicht.

Traute lachte ihn aus. Natürlich gab's Kinder in dieser Straßen! Tür bei Tür wohnten doch hier auch junge Familien. Wie viel Kinderlieb würde er auch schon noch einmal werden. Erst eigene haben!

Ihren Balkon hatten sie mit dichtem Blattwerk, Geranke und Blumen umsäumt, so daß kein Gegenüber sie, wenn sie Hand in Hand in ihrem hängenden Garten saßen, belauschen konnte. Sie saßen in dieser von Familien zu tausenden bewohnten Straße wie in einer abgechiedenen Welt für sich allein. Und nur die Schmetterlinge, die über die bunten Windenblumen dahergeflatterten, kamen, die betupften Fünffächerchen, die sich auf den Zweigfüßchen niederließen und ein großes Haserpfädchen, das sich zwischen dem dicken Grün eingemischt und nach dem sie täglich zwischen den Blättern suchten, das sie aber immer nur mit großer Mühe finden konnten, weil es genau so grün war wie alle die Blätter ringsum, das war hier oben all ihr Verkehr.

Paul, der früher immer glaubte, daß er alles, was dieses Leben bieten konnte, genossen, war erstaunt, wieviel menschliches Glück, das er nie ahnte, es noch in der Welt gab. Und oft genug hatte er das Gefühl, als ob er überhaupt jetzt erst zu leben anfing. Und wenn er dann an sein sich an den Schläfen da und dort doch schon gräulich

färbendes Haar dachte, ergriff ihn ein unaussprechliches Dankgefühl gegen das junge Geschöpf, dem er all das schuldig war.

Wenn er nachmittags Zeit hatte, gingen sie zusammen Einkäufe machen. Sie fuhren in die Stadt. Sie blieben vor den Schaufenstern stehen und traten in die Läden. Er dicht hinter ihr her. Und dann kehrten sie mit ihren Paketen heim, nicht ohne sich unterwegs noch in irgend einer Konditorei zu erfrischen. Und häufig gab er ihr selbst bis in die Markthallen hinein das Geleit und traf mit ihr vor den Apfels-, den Kohl- und Fleischständen die Wahl. . . . Dann trug er ihr, wenn das kleine Mädchen, das sie sich zur Bedienung hielten, nicht bei ihnen war, die Markttasche höchst eigenhändig nach Hause. Sei, hätte manch einer seiner alten Kumpans, wenn er das hätte sehen können, gelächelt. Aber er war gewiß, er hätte um nichts in der Welt ihr Leben gegen seines eintauschen mögen.

Wenn sie aus einem Theater oder von einem Ausflug zu später Stunde, wenn schon viele Lampen auf den Treppen angezündet waren, heimkehrten, Seite an Seite beim Schein eines Wachsfleischholzes die Stufen emporstiegen, wie wohligh war es ihm nicht dann ums Herz bei dem Gedanken, daß alle die lichterleuchten Junggeleit-Abenteurer endgültig vorbei. Jetzt, Gott sei Dank, leuchtete er seinem Weibel, seiner Traute, die Stufen empor und oben in ihrem molligen Heim konnte er sie Herzen und küssen, und keine giftige Klatschzunge konnte ihn sehen, drang selbst durch die Wände ein Echo des Glückes drinnen mit dem silberhellen Klang eines Brauentischens hervor.

Und dann kam die Zeit, wo sie, wenn er fort war, stundenlang über ihre Nähmaschine gebeugt saß und allerhand winzige Leibwäsche, Babyhemdchen und Babyjackchen nähte und bestückte und die Hemdchen und Jackchen, wenn Paul nach Hause kam, vor ihm auf den Tisch ausbreitete.

„Schau, Paulchen, sieh das nicht lieb aus? Sieh bloß, so niedlich, so klein! Ach, wenn's bloß solch kleines liebliches Ding, solch Mädcheln sein möchte. Ein Mädcheln kann man so puken. Und wenn's zu tappeln beginnt, wenn wir's erst bei den Händchen nehmen können und wir sie zwischen uns zu einem Spaziergang mitnehmen können, wie ein Prinzkechen muß die Kleine zwischen uns aussehen.“

„Sm.“ meinte Paul, der ja natürlich auf die zu erwartenden Vaterfreunden auch mächtig stolz war, mit der ihm eigenen Veranlagung, vor allen Dingen zuerst auch wieder ein gewisses heimliches Grauen vor diesen neuerlichen Umwälzungen und Störungen des regelmäßigen Lebens, die das alles im Gefolge haben mußte, empfand, „wenn's nun aber ein Junge ist, Trautchen?“

Traute war, wenn sie an das große Ereignis dachte, das bevorstand, Feuer und Flamme. Sie ließ ihn nicht antreden.

„Wenn's ein Junge ist, Paulchen — dann muß er nach dir sein, dir ähneln.“ Sie klatschte wie ein Kind in die Hände. „Und wenn er dann laufen kann, nicht, Paulchen, dann muß es sein erster Gang sein zu deiner Mutter. Mag sie mir dann noch so böse sein, das kleine Paulchen wird sie schon lieben. Und wenn er dann größer ist, Paulchen, und so klug wird wie du und er dann studiert und —“

„Halt ein! Halt ein!“ beschwor Paul ihre Phantasie. Wo wollen deine Gedanken nicht noch hin durhgehen. Vorerst merke die Hauptsache, schone dich. Daß das Nähen auf der Maschine sein. Wir kaufen, was not tut.“

„So — kaufen?“ wehrte sie sich jedoch. „Damit deine Mutter, wenn sie's erfährt, hinter mich herredet, daß ich zu dumm oder träge bin, zu machen, was sie gewiß auch mal ganz allein gemacht hat.“

Und näher und näher rückte die Zeit, wo der Storch seine Einkehr in ihr glückliches Heim halten sollte.

Die Kinder der mit ihnen auf demselben Treppentur wohnenden Nachbarkleute — honetten, freundlichen Leuten, mit denen Traute durch das tägliche Begegnen im Hause bekannt geworden war — die Kinder nebenan schwärmten schon Tag und Nacht von dem kleinen Baby, das der Storch angefangen hatte, der Tante Rink über den Flur zu bringen. Es waren zwei artige blonde Mädchen, von drei und vier Jahren und ein Knab von sieben.

Sie konnten Stunden lang bei der schönen blonden Tante drüben sitzen und auf den Einzug des Babys, das sich angemeldet hatte, lauern. Sie fingen an ungeduldig zu werden. Es dauerte ihnen längst viel zu lange, daß die kleine Wiege, die mit Bändchen und Schleifchen und blauem Himmel zur Aufnahme des Püppchens schon so lange festlich hergerichtet stand, noch immer leer blieb.

„Was wartet denn der Storch bloß noch,“ stellten sie Traute und ihre Eltern zur Rede. „Will er am Ende das Baby, das er der Tante versprochen, gar nicht bringen, es wo anders hintragen?“

Sie sahen Stunden lang zum Fenster hinaus und guckten in die Höhe, ob nicht irgendwo über die Dächer ein Storch dahergerauscht kam. Aber was sie durch die Luft fliegen sahen, waren alles nur Tauben, die Tauben des Dnkel Schornsteinfeger aus dem ersten Stock in ihrem Hause und des dicken Gurfenständlers von der Straßenecke, der mit dem Schornsteinfeger, weil sie sich immer gegenseitig ihre Tauben wegfingen, ohne Ende im Streit lag.

Um ihre Ungeduld zu beschwichtigen, erzählte ihnen Paul eines Tages, daß er nun doch aber schon mal dem Storch ganz in der Nähe von ihrem Hause begegnet sei. Die neugierigen Fragen der Kinder aber waren nun nicht mehr zu stillen. Genau wollten sie wissen, vor welchem Hause hatte er den Storch getroffen? Und wie sah er aus? Hatte er auf dem Rücken seinen Korb und guckten viel kleine trampelnde Babys daraus hervor? Und nicht wahr, sie alle schrien, wo sie hingebacht werden wollten. Die kleine dreijährige Grete klatschte in die Hände, gewiß, sie schrien! Ich weiß noch genau, Dnkel Rink, wie ich immer, als ich vom Storch gebracht ward, aus seiner Kiepe geschrien habe: Zu Kriebels will ich, ich will zu Kriebels. Und siehste woll, nun bin ich auch zu Kriebels gekommen und bin Kriebels Grete gewor'n.“

Innerlich zitterte Paul vor der schweren Stunde, die nun unvermeidlich näher und näher heranrückte.

Schräg gegenüber von ihrem Hause, da wohnte hinter den mit schweren Spitzen hängenden Spiegelscheiben eines ersten Stockes ein in der Straße um seinen Reichtum allbekannter Großschlächter mit seiner auch erst ganz jung verheirateten Frau. Sie

hatten in der Tat ganz kurze Zeit vor Traute und Paul Hochzeit gehabt. Eine große, prunkvolle Hochzeit mit langer Equipagenfolge vor dem Kirchenportal, Toiletten, daß die Brautjungweiber in der Kirche die Mäuler aufsperrten und die Augen verdrehten. Als Paul und Traute ihre neue Wohnung bezogen, war die ganze Straße noch von diesem prächtigen Fest voll, und nun hatte im natürlichen Verlauf der Dinge wie bei Paul Rink der Storch auch drüben bei dem Großschlächtermeister seine Visitenkarte abgegeben. Ein Knablein war zur Welt gekommen, und in den Wehen hatte die Mutter — und kein Geld und keine Kunst und nicht die teuersten Professoren hatten helfen können — ihr junges Leben gelassen.

Paul war des Todes erschrocken, als er von diesem Unglück vernahm.

(Fortsetzung folgt.)

Es werde Licht.

Von Käthe Lubowski.

(Abdruck verboten.)

Der Rittergutsbesitzer Razner übte in seinem Lebenslied schon wieder das hohe C. Trotzdem sie hier im Haus alle mehr oder minder unmusikfalsch waren, wandten sie doch aufmerksam den Kopf zu ihm herum und lachten mit blauen, freundigen Augen.

„Ach, das wäre zu himmlisch.“

Der alte Razner verbesserte sie sofort energisch.

„Es ist . . . es ist, Kinderchen!“

„Ja, aber Bati, wird denn der Strom auch wirklich stark genug sein?“ fragte das Luischen, die älteste, zweifelh.

„Auf wieviel Pferdekkräfte schätzt du ihn?“ echote Paul, der Obertertianer und bildete sich ein, damit einen ganz neuen Gedanken gehabt zu haben.

„Schafskopf“, brummte Herr Razner, „jowas weiß man doch erst, wenn sich eine Sache zerfchlagen hat.“

Luischen schmettete jetzt in das väterliche Lebenslied ein paar fröhliche Triller.

„Denk doch, wenn die Mutter von der Verwandtenreise kommt und die alten Petroleumlampen blauen nicht mehr . . . sondern alles ist so rein und hell, knax Licht, knax Dunkelheit.“ — Herr Razner hielt es an der Zeit, ihre Begeisterung herabzumindern.

„Vorläufig haben wir erst mal abzuwarten. Ich erwarte ihn schon in den nächsten Tagen. Daß das Fremdenzimmer auch ordentlich imstande ist, Luise!“

„Wen erwartest du, Vater?“

„Den Exkaiser von Hobno-Lulu, Schwesterseel“, zischt Paul und rächte sich damit bei der falschen Adresse für den vorher empfangenen Kosenamen.

„Wen, wen . . . ? Natürlich den neuen Direktor von den Allgemeinen Elektrizitätswerken aus Kronstadt“ sagte Herr Razner mit viel Würde. „Ich habe ihm eine Zeichnung des Ringesfließchens mit genauesten Beschreibungen zugesandt und um seinen Besuch gebeten. Man hat mir zwar eine Menge lächerlicher Dinge über ihn erzählt, aber in seinem Fach soll er ein Gentle sein. Demgemäß werde ich ihn behandeln und ihn ebenfalls. Ihr werdet alle unpassenden Witze unterlassen und ihn in jeder Weise respektieren.“

Sie versprochen das Beste. Paul behielt bei sich, in aller Bescheidenheit eine kleine elektrische Bewässerungsanlage für seine Tabakspflanzung herauszuschlagen und Luise nahm sich fest vor, auf einer Batterie im Hühnerstall zu bestehen.

Herr Rakner selbst stand in sichtbar ungeduld am Einzelstübchen, das hinter der großen Paferschinne vorüberprang und in dem Hochwasser des Spätfrühlings ganz niedliche Purzelbäume schlug. Seinem Lebenslied war der Bass allmählich ganz abhanden gekommen. Es waren lauter helle, feine Töne darin, die manchmal wie eine Lokomotive piffen, manchmal wie eine Brückenmühle zirpten. Bei dem allerhöchsten schaute er ein wenig und gebrauchte umständlich das Taschentuch. Es hatte nämlich wie:

„Dann bist du ein gemachter Mann, Julius Rakner“, geklungen.

Ein vornehmes Aussehen verband sich mit tadellosen Formen und augenscheinlich war er gerührt, daß man sich um seinetwillen so viel Umstände machte.

„Es ist alles wunderschön“ sagte er und die Rakners lachten darüber, daß er das „ich“ so komisch aussprach, d. h., Luise lächelte eigentlich über etwas anderes. Sie sah ganz still, mit einem kleinen, wunderlichen Bruchdruck und wartete darauf, daß es Licht werden sollte.

Nach einigen Stunden stellte es sich heraus, daß der Direktor in der Tat ein sonderbarer Heiliger sei. Er starrte tiefstimmig in das Einzelstübchen, tat ein paar Fragen aus den Regionen des Verwunders und rannte dann mit seinen hellen, eleganten Unausprechlichen an den Purzelbäumen vorbei auf die feuchte Wiege, wo sich's an und dufflos die ersten, wilden Weilschen blühten.

„Darf ich nun Ihre Ansicht hören, Herr Direktor?“ — Der Fremde verneigte sich.

„Ich werde ganz bestimmt hierbleiben, Herr Rakner.“

Da tastete sich des alten Landwirts Stimme langsam vom hohen C. zum D. herüber.

„Ich mußte wohl, daß mich meine Hoffnung nicht täuschen könnte, Herr Direktor.“

Der stattliche Gast wollte einen Bissen knusperiger Waffeln in den Mund stecken, unterließ es aber und fragte ein bißchen zaghaft:

„Warum nennen Sie mich eigentlich immer „Herr Direktor“?“

„Wünschen Sie einen andern Titel?“

„Nicht wünschen, nur bitten! Sie sind alle so sehr gut zu mir. Ich könnte mich prügeln, daß ich Ihnen zuerst abschrieb.“

„Abschrieb? . . . ich verstehe Sie nicht.“



Eingeborene von Deutsch-Ostafrika von der Baumwollenernte heimkehrend.

Nebenbei wartete er weiter sehnsüchtig auf den neuen Herrn Direktor von der A. G. B.

Es war an einem sommerlich warmen Apriltag, als das bedeutungsvolle, allem Warten endlich ein Ziel setzende Telegramm bei Herrn Rakner ankam.

„Bin zwöf Uhr badnhof schmuckent. dr. Schwede.“

Dem alten Landwirt zitterten ordentlich die Kniee, als er bald darauf seine Befehle erteilte.

„Friedrich, den besten Wagen. Den Herrn Direktor um zwölf Uhr von der Bahn holen. Und laß die Pferde laufen, was sie können.“

„Luise, tu mir den einzigen Gefallen und blamiere mich nachher beim Mittag nicht. Mamiell soll Plinzen nachbacken, verstanden.“

Und der beste Wagen, die dümmsten Plinzen, die aus bickem Eierseham bestanden, und unter der Serviette ein bißfret dunkler der Strauß Weilschen erwarteten den großen Mann.

Er machte den denkbar besten Eindruck.

Und er pflichtete einen großen, dicken Strauß von ihnen.

Herr Rakner konnte sich keinen Vers daraus machen. Er dachte schließlich, daß so die gerühmte Genialität anfinde und drückte sich langsam ins Haus. Luise erwartete ihn schon mit zahlreichen, ungeduldigen Fragen.

„Was sagte er, Vaterle?“
„Wunderstön.“

„Und womit beschäftigt er sich jetzt?“

„Weilschen pflichtet er.“

„Weilschen . . . wo denn?“

„Kreuzhagelstein, laß mich mit der unerträglichen Fragererei in Ruh!“

Zum Kaffee fand er sich endlich ein. war allein im Zimmer und legte die letzte Hand an das Dedon. Da drückte er ihr wortlos und sehr rot den dicken Strauß Weilschen in die Hand . . . Sie mußte unter rasendem Herzklopfen denken:

„Es wird gewiß Nicht.“

Bei der dritten Tasse Kaffee konnte Herr Rakner seine Ungeduld nicht länger zügeln. Er fragte gerade heraus:

„Erinnern Sie sich nur! Wir haben bereits vor einem Jahr in Unterhandlung gestanden. Ich hatte mich dann übereilt und dem Grafen Plek zugesprochen.“

„Dem . . . Grafen . . . Plek.“

„Es gefiel mir aber nicht bei ihm und ich kam zu Ihnen.“

Der alte Rakner fuhr sich zitternd über die feuchte Stirn.

„Sie sind . . . Sie wären . . .“

„Der Schwede und Volontär, ganz recht, mit Namen Nils Swenson . . . aber ich dachte, wenn ich „der Schwede“ telegraphierte, wäre Ihnen alles sofort klar.“ — Es war ganz still am Kaffeetisch geworden. Sollte Herr Rakner etwa dem Beglückten erzählen, daß er danach noch mit weiteren 26 Volontären in Unterhandlung gestanden und die größere Hälfte von ihnen sogar vorübergehend beherbergt hatte? Er begnügte sich damit, den Bass seines Lebensliedes langsam wiederzufinden.

Das Luise aber sah zu dem blonden, energischen Menschen herüber und strichelte die wilden Weilschen unter dem Tisch.

Sie fragte und wünschte nichts.

Sie fühlte es mit wundersamem Zittern durch den starken, elektrischen Strom der jungen Liebe:

„Es war trotzdem Licht geworden . . . heiliges Licht, denn diese Flamme in der Brust kam von Gott, wie die wilden Beikchen!

Deutsche Baumwolle.

Wer die amerikanischen Baumwollplantagen kennt, muß dabei unwillkürlich an die Negerklaven der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts denken. In der Tat ist die schwarze Rasse auf das innigste mit der Baumwollpflanze verknüpft, denn es gibt keine Menschenrasse, welche imstande wäre, mit den Negern in der Kultur und Ernte derselben zu wetteifern. Einmal benötigt Baumwolle ein sehr heißes Klima, andererseits eine gleichmäßige monotone Behandlung, welche dem gleichmäßigen Temperament des Negers vorzüglich liegt. So konnte daher auch in Ostindien und Ägypten eine ausgedehnte Baumwollkultur entstehen, welche von Jahr zu Jahr der amerikanischen größere Konkurrenz macht. Die ägyptische Qualität übertrifft die amerikanische bei weitem, doch ist der Export von dem Pharaonenlande noch viel zu klein, um einen Einfluß auf den Weltmarkt ausüben zu können. Selbstverständlich haben die deutschen Kolonialleiter gleich im Beginn ihr Augenmerk auf die Baumwolle gerichtet, und man kann daher schon heute von deutsch-ostafrikanischer Baumwolle sprechen, welche der ägyptischen in nichts nachstehen soll. Unsere Aufnahmen zeigen deutsche Neger bei der Ernte der Baumwolle.

Babies im Tierreich.

Wenn man den neuen Tierpark Hagenbecks in Hamburg sieht, kommt dem Beschauer unwillkürlich der Gedanke, daß manche Tiere viel besser versorgt sind, wie viele Menschen. Der Hagenbeck'sche zoolo-



Junge Löwen mit ihren kleinen Freunden

gische Garten ist unzweifelhaft eine Attraktion ersten Ranges, und nicht in seiner Anlage sowohl wie in seiner Ausführung in der Welt ohne Gleichen. Fast überall hat man versucht, dem Publikum — oder soll man sagen den Tieren — vorzutäuschen, daß es keine Gitter mehr gibt, denn die erinnern zu sehr an das Gefängnis, aber natürlicherweise, man hat sie eben nur hinweggetäuscht. In Wirklichkeit sind sie vor-

in Grotten versteckt worden, daß die Illusion eines weiten, schönen, freien Parkes fast vollständig als gelungen zu betrachten ist. Da Hagenbeck sich nicht nur mit dem Verkauf, sondern auch mit der Zucht aller möglichen Tiere befaßt, so hat man dort für die Babies aller Gattungen ganz vorzügliche Einrichtungen getroffen, so daß die Kleinen dieser „Welt der Tiere“ gut gepflegt werden können.



Elefantenbabies mit ihren Müttern auf einem Morgen Spaziergang im neuen Hagenbeck'schen Tierpark in Hamburg.



Du mußt!

Du mußt! Dies Wort sei dir genug,
Ein Zanberwort, das dich im Flug
Zur Tat emporrast, ohne Sinnen —
Denn was du mußt, mußt du beginnen.

Du mußt! Du mußt gleich, du kannst!
Der Augenblick, den du gewannst.
Nicht aufwärts schon zum Ziel, die Wendung
Ist ein Beginn schon der Vollendung.



Wie ich Kinder in der Ferienzeit beschäftige.

Selbstredend werden die Ferientage zum ausgiebigsten Aufenthalt im Freien benutzt. Wo ein großer Garten oder ein geräumiger Hof steht, ist es nicht leicht, diesem Bedürfnis in umfassendem Maße Rechnung zu tragen. Spaziergänge, die man vor den Ferien plant und nach Kräften ausführt, reichen allein nicht aus, schon weil sie die Kinder auf die Dauer ermüden.

Ich widme mich beispielsweise während der Ferien seit frühen vormittags den Kind. rn. Ich übertrage während dieser Zeit meine Pflichten in der Küche und bei den kleinsten Kindern zuverlässigen Stellvertreterinnen und belege mich mit den größeren in den Garten einer nahegelegenen Gastwirtschaft. Hier stand uns in den feierlich stillen Morgenstunden der ganze, hochgelegene, lustige Garten als Tummelplatz zur Verfügung, und ich beschäftigte die Kinder mit Hilfe weniger Geräte, die in Körben und Botanikertrommeln mitgebracht wurden. Hauptächlich hielt ich mich an Bewegungsspiele. Um zehn Uhr ließ ich Frühstück aus der Wirtschaft bringen; ich zahlte stets ein ankündigendes Trinkgeld und sorgte dafür, daß die Kinder keine unnötige Bedienung in Anspruch nahmen.

kehrten wir gegen Mittag heim, so waren die Kinder still und zufrieden, nachmittags schickte ich sie ins Bad und abends gingen sie häufig noch mit dem Vater spazieren, und wir hatten die Freude, daß sich die Kinder bei dieser Behandlung zu lebendiger erholten.

Frauen, die keine zuverlässigen Dienstmädchen haben, finden sicher eine Freundin oder Verwandte, die vormittags die Aussicht im Hause für sie übernimmt. Wenn es die Umstände nur irgendwie gestatten, rate ich jeder Mutter, die älteren Kinder selbst zu begleiten. Es wird ihr bald klar werden, daß sie sich und ihren Kindern, die ihr durch die Schule trotz des besten Willens entfremdet werden, eine Quelle des Segens und reiner Freude schafft, deren Wohltaten sich über Jahre hinaus erstrecken.

Bei gutem Wetter ist demnach für die Kinder aufs Beste gesorgt, für Regentage müssen aber besondere Vorkehrungen getroffen werden, um Langeweile, Unordnung und Unfrieden zu verhüten.

Gegen die Langeweile führe ich vor allem die Liebhaberinnen jedes einzelnen Kindes ins Feld. Ein neuer Voger Papierpuppen, Stoff zu Puppenkleidchen, unterhaltende Handarbeiten, Sammlungen von Rosen-, Mandel- und ähnlichen Keksen in der Speiskammer zum „Kochen“, eine Schachtel neue Soldaten, eine Ergänzung zum Handwerks- oder Laubsägenkasten, neue Stoffe, neue Farben zum Malen, dergleichen wird für die Regentage bereit gehalten. Die Hauptsache ist, daß man jedem Kinde seine Lieblingsbeschäftigung zuweist, es bleibt dann stundenlang stillvergnügt.

Die frühen Morgenstunden der Regentage sollten den Arbeiten gewidmet werden, die auch da, wo keine Schulaufgaben lästlich sind, nicht entbehrlich werden. Jedes Kind hat seine schwache Seite, die der Nachhilfe und des Wiederholens bedarf. Die gute Mutter wird es verstehen, ein solches freiwilliges Arbeiten zur Freude, nicht zum Zwang zu machen. Sie stellt gelegentlich Aufgaben zur freien Wahl, knüpft an die Vollenbung dieser oder jener Arbeit ein Versprechen um.

Während der Vormittag mit derartigen Beschäftigungen ausgefüllt ist, sei der Nachmittag gemüßlicher Unterhaltung gewidmet. Ein Buch zum Vorlesen, für alle passend, werde rechtzeitig besorgt.

Eine sehr nette Unterhaltung bietet für solche Stunden auch das Rästelraten und noch mehr das Erfinden von Räseln. Unter den Gesellschaftsspielen, bei denen schon Siebenjährige beteiligt sein können, und die auch für die Vierzehnjährige Reiz haben, steht das altbekannte „Fochdrett“ und der „Schwarze Peter“ noch immer in erster Reihe; beide sind sehr billig zu beschaffen.

Hat man am Vormittag streng auf Ordnung gehalten und nachmittags für Unterhaltung gesorgt, so ist kaum zu befürchten, daß Unfrieden ausbricht, der ja meist nur das Ergebnis der unbehaglichen Stimmung ist, die sich in unfreundlicher Umgebung und bei unliebamer Beschäftigung entwickelt.



Wanderiwelttern.

Überall in unserem heutigen Vaterlande haben sich Vereine gebildet, die darauf ausgehen, daß Knaben und Jünglinge unter der Führung erfahrener junger Leute die nähere oder weitere Umgebung ihrer Heimat in den Ferienzeiten und an Sonntagen bei billiger und einfacher Lebensweise durchwandern und an frohem Naturgenuß sich erfreuen lernen sollen. Sind doch, abgesehen von allen andern Vorzügen, die Fußwanderung auch ein wertvolles Erziehungsmittel für die Jugend, da sie nicht allein Leib und Seele erfrischt, sondern auch Liebe zur Natur und zur Heimat erweckt.

Auch die modernen Frauen und Mädchen, die längst schon ein beachtenswertes Kontingent unter den Touristen, vor allem auch unter den Hochtouristen, gestellt haben, sind dieser neuen Bewegung nicht fern geblieben. Auch sie sind in vielen Fällen, ebenso wie der Mann, an ein einförmiges, strenges Berufsleben gebunden, und haben daher ein intensiv hartes Bedürfnis nach Bewegung in der freien Natur und in frischer, reiner Luft. So hat sich in Berlin ein Bund zusammengetan unter dem Namen „Die Wanderiwelttern“. Kleinere und größere Mädchen, Schülerinnen höherer Lehranstalten, Lehrerinnen, Studentinnen, Malerinnen, Kunstschülerinnen, junge Damen, die in der Großstadt leben, die aber deshalb doch die Freude an der freien Natur nicht aufgeben mögen, haben sich mit Frauen und Müttern zu dem gleichen Zweck vereinigt; dem nämlich, die reizvolle nähere und weitere Umgebung Berlins gründlich kennen zu lernen.

Die Wandertouren werden in folgender Art gemacht: 1. Sonnabend Nachmittagswanderungen; 2. Sonntagstouren, oft Tagestouren; 3. Ferienfahrten von sechs bis acht Tagen. Reiten und Spiele im Walde wechseln mit den Wanderungen ab. Proviant wird mitgenommen. Die erste

Vorsitzende dieses Vereins, die bekannte Schriftstellerin Marie Luise Beder, hat sich neulich in einem Vortrag folgendermaßen über das junge Unternehmen geäußert:

„Einfachheit, fröhlicher, freundschaftlicher Verkehr, Frohsinn in frischer Luft, das sind die Wandergenossen. Das enge Begrenztes auf den Kreis der Schulklassen, den kleinen Kreis des elterlichen Lebens sind als großes Hemmnis in der Entwicklung unserer Mädchen empfunden worden. Einseitige Frauen, die sich im Leben nicht zu rechtfinden, sind aus dieser Abgeschlossenheit hervorgegangen. Wir wollen den deutschen Volke Mütter heranziehen, die in Wald und Wiese daheim sind, die all das feine Leben der Natur belauschen lernen, die ihre Gesundheit im frohen Wandern stärken und ihren Blick für alles Schöne und Große üben. Frauen der besten Gesellschaft, erfahrene Mütter, Frauen aus dem östlichen Leben sind lebhaft für diese Idee eingetreten, und die Ausführung hat eine Reihe junger Mädchen zu sorgamen Führerinnen herangebildet.“

Gemeintames Schwimmen und Eislaufen der Wanderiwelttern ergibt sich von selbst, wie Chorleitung und kleine Aufführungen. Das weite Gebiet dieser Wanderungen erschließt überall neue Gesichtskreise, regt Begabungen und Interessen an. Auch hat sich gerade der Zusammenhluß verschiedenaltiger Mädchen erzieherisch gut bewährt. Man will ein kräftiges Fräulein erziehen, Gleichmüt und Blutmarm an der Wurzel fassen und die Entwicklung der jungen Mädchenknospen in die rechte Sonne lenken.



Der Hitzschlag.

Der Hitzschlag ist eine Krankheit, welche an heißen Tagen hartarbeitende oder stundenlang marschierende Menschen trifft, so daß sie nach kurzen Vorboten plötzlich, wie vom Schläge getroffen, zu Boden stürzen. Der Hitzschlag entsteht durch eine Überhitzung des Körpers. Bekanntlich hält der Körper durch gewisse Regulationsvorrichtungen seine Temperatur im kalten Winter und im heißen Sommer auf 37° C. Bei kalter Luft nämlich ziehen sich die Blutgefäße der Haut zusammen; die Haut wird kühl und trocken; der Körper gibt so weniger Wärme nach außen ab. In der Hitze dagegen erweitern sich die Gefäße der Haut, und die rote, heiße Haut gibt mehr Wärme ab. Ferner tritt eine reichliche Absonderung von Schweiß ein, welcher durch seine Verdunstung den Körper abkühlt. Wenn die Luft feucht und schwül ist, das heißt, wenn sie mit Wasserdampf gesättigt und wenig bewegt ist, so kann der Schweiß nur schwer verdunsten, und es versagt diese Regulationsvorrichtung. Indem man bei starker Muskelarbeit, wie jeder aus eigener Erfahrung weiß, im Körper mehr Wärme erzeugt, muß der Körper, um die für seine Lebensfunktionen erforderliche Temperatur von 37° C. zu behalten, mehr Wärme abgeben, als in der Ruhe. Da das aber bei heißer, schwüler, feuchter Luft sehr schwer ist, steigt die Temperatur höher, und wenn nicht an einem schattigen Orte zur Abkühlung gerufen und für ausreichende Zuluft von Nässefreiheit gesorgt wird, so tritt leicht der Hitzschlag ein. Schwächliche Leute oder solche, welche an chronischen Krankheiten der Lunge oder des Herzens leiden, werden leichter vom Hitzschlage getroffen als andere. Auch Mangel der Gewohnheit an



Nachtshatten, Stechapfel, Eisenhut, Tollkirsche, Schierling u. a. zur Reife gelangen. Da nun die Kinder die Samenkapfen und Beeren solcher Pflanzen, besonders die glänzenden schwarzen Beeren der Nachtshattengewächse, mit großer Vorliebe zu ihren Spielen verwenden, so kann leicht ein Unglück entstehen. Mütter, Kindermädchen und andere sollten daher ihre Pflegebefohlenen in Wald und Flur nie aus den Augen lassen und ihnen aufs strengste einhaken, nur das zu genießen, was ihnen von Erwachsenen gereicht wird. Da im Falle einer eingetretenen Vergiftung es am besten ist, daß der Giftstoff möglichst schnell aus dem Körper entfernt wird, so empfiehlt es sich immer, einen Brechreiz hervorzurufen. Man bewirkt ihn sehr einfach dadurch, daß man den Kindern den Finger weit in den Mund steckt. Als Gegenmittel gegen die zurückbleibenden Pflanzengiftstoffe gelten für Bilsenfrucht Essig und Zitronensäure; für Nachtshatten fohlenlaures Natron; für blauen Eisenhut Kaffee, Wein und Essig; für schwarze Nießwurz außer schwarzem Kaffee fetter Öle. Dieselben Mittel sind bei Vergiftungen durch den gesehten Schierling anzuwenden. Das große gelbblühende Schöllkraut erfordert Kampher, während bei Wolfsmilch laue Milch oder auch Essig gute Dienste tut. Die Giftflüchtigkeiten sind Kaffee und Pflanzensäuren angebracht, und bei der Herbstzeitlose ist neben Essig auch Honig zweckdienlich. Natürlich ist bei irgendwie bedrohlichen Erscheinungen außerdem unbedingt sofort zum Arzt zu schreiten, da es sich bei allen den empfohlenen Mitteln nur um eine einflussreiche Entgegenwirkung gegen die einzelnen Giftstoffe handeln kann.

Zur guten Instandhaltung des Klaviers

Wenn dieses Instrument von vielen, die nicht sehr musikalisch veranlagt sind, auch über die Achsel angeschaut wird, andere es wieder als notwendiges Übel taxieren und dem Ueberdabnehmen der sogenannten Klavierleute am liebsten durch eine starke Besteuerung entgegenarbeiten möchten, so ist es, mit den Tatsachen rechnend, deswegen doch geboten, das Mögliche zu tun, um das teure Möbel vor der Entwertung möglichst zu schützen. Einige besorgliche Winke werden daher nicht unwillkommen sein.

In den besten Haushaltungen, wo sonst die penible Ordnung herrscht, wird das Klavier oft recht staubmütterlich behandelt. Es wird das Zimmer gepulvt, in allen Ecken gefehrt, penibel genau abgeräumt, aber an das Innere des Klaviers wird nicht gedacht und doch sieht sich so viel Staub hinein, daß sich mit der Zeit Wolken zeigen, die man nur mit größter Mühe wieder los wird. Um dies zu verhüten und das Klavier auch von innen recht rein zu halten, ist in erster Linie geboten, es recht oft oben zu öffnen und dies namentlich während des Spielens, damit sich der Staub entfernen kann. Dann wird mit einem Federwisch gut angesetzt und der Deckel wieder geschlossen. Dies ist täglich wenigstens einmal zu machen. Ferner halte ich es absolut für verwerflich, das Klavier mit Teppichen und sonstigen Allerlei zu belegen. Nicht nur leidet der Ton darunter, sondern es ist auch geradezu unschön. Das Klavier soll ferner nichts etwas von der Wand weg stehen und zwar je mehr, desto besser, aber mindestens 10 Zentimeter. Wie viele fehlen hier aus Unwissenheit. Ferner soll dies Instrument nie an einer Außenwand, noch in einem stark geheizten Zimmer seinen Standort haben. Man wähle hierfür, wenn möglich, ein Nebenzimmer.

Kleine Leiden und ihre Behandlung.

Blasen entstehen durch langanhaltendes Gehen, durch schlechtpassendes Schuhwerk oder durch Falten im Strümpfe. Man streche die Hautblase mit einer Nähnadel auf, welche man vorher der Vorrichtung halber durch eine Flamme gezogen hat. Niemals darf eine Stachnadel zu diesem Zwecke benutzt werden, eine Wundvergiftung könnte sonst die Folge sein. Nach dem Aufstechen läßt man das Wasser aus der Blase ablaufen, reibt die Wunde noch mit Byrolin ein und bindet ein reines altes Leinentüchchen darüber. Beim Aufstechen ist noch besonders darauf zu achten, daß die tote Oberhaut der Blase nicht zu sehr zerissen oder gar weggeschritten wird. Es würde dadurch an betreffender Stelle eine Wunde entstehen.

Entzündungen. Schneidet man den Nagel der großen Zehe zu kurz oder trägt zu unverhältnißig kurze, spitze Schuhe, so bildet sich leicht

eine Entzündung am Nagelrand. Derselbe Dampf-bäder und natürlichste Keimlichkeit sind hierfür die einzigsten Mittel.

Wundgelaufene Füße. Dieselben können auch die frobete Wandelust dämpfen. Von einer Vielgewanderten sei hiernit den Lesern ein vorreffliches Mittel empfohlen, dessen gute Wirkung nicht nur auf seiner Zusammenstellung, sondern auch in der Art seiner Anwendung beruht. Es verlag niemals seine Dienste und erhöht die Leistungsfähigkeit auf das Doppelte. Das Mittel besteht in einer einfachen Wachsalsbe, die man durch Zusammenmelzen reinen, ungebleichten Bienewachses (75 Gramm) mit feinem Olivenöl (100 Gramm) erhält. Von dieser ziemlich seltenen Salbe streicht man vor Beginn der Wanderung auf die innere Sohle jeden Strumpfes ein halsenubgroßes Stück. Das Wachs wird von der Haut nicht aufgelöst, erhält aber die Fußbekleidung (auch die Stiefel mit inbegriffen) in dauernder Geschmeidigkeit. Die Hautausdünstung wird nicht sauer und überredend. Der Fuß bleibt kühl und heil. Die Wachsalsbe erlegt auch zweckmäßig die bekannten Bleimittel, sobald man sie als Präservativ, also vor dem Wundwerden, anwendet.

Insektenstiche. Ein billiges und wirksames Mittel gegen Insektenstiche ist Zwiebelast. Nachdem der Stachel herausgezogen ist, bestreicht man die wundete und geschwollene Stelle mit einer durchschnittenen Zwiebel. Der Schmerz wird alsbald verschwinden und die Geschwulst abnehmen. Statt des Zwiebelastes kann man auch den Saft des Hauslauchs oder der Aloe nehmen. — Da Insektenstiche zuweilen gefährliche Folgen haben können, so ist es notwendig, daß man immer gleich ein entsprechendes Heilmittel anwendet. Da man aber nicht immer Zwiebeln, Hauslauch usw. zur Hand hat, so möchte ich noch auf einige einfache Mittel aufmerksam machen, die man im Notfalle zur Anwendung bringen kann, nämlich Speichel und feuchte Erde. Das Einreiben der Insektenstiche mit Speichel (ein Zusatz von zerdrücktem Knoblauch oder fohlenlaurem Natron wird die Wirkung noch erhöhen) und ein Bedecken derselben mit feuchter Erde vertreibt die Schmerzen und hilft die Geschwulst verteilen.

Praktisches fürs Haus.

Um kleine Mengen Rohreis zu halten, darf man dies nicht ohne weiteres in ein Gefäß legen, es würde in nicht allzu langer Zeit geschmolzen sein. Am besten füllt man es in einen Filsbeutel, legt diesen auf ein Sieb und bedeckt ihn erst mit einem alten Wolltuch und dann mit einem Federbett. Will man Getränke damit kühlen, so rührt man lange Filsstreifen rollenförmig zusammen, in die man Eisstückchen stopft und mit denen man alsdann die Flaschen oder Terrinen umwindet, doch muß man beachten, daß das Kühlen sehr langsam geht. Will man Speisen dagegen kalt halten, fest man sie verdeckt, möglichst gegen Rippen und Verunreinigungen gewahrt, auf das Sieb, in das man den eisgefüllten Filsack gelegt hat und deckt sie mit dem Bett zu. Sie kühlen langsam aus, behalten aber ihre kalte Beschaffenheit lange Zeit.

Zur Entfernung des üblen Geruches aus Eisschränken und zur Verhütung des Schimmels der darin aufbewahrten Lebensmittel gilt folgendes: Man muß häufige, sorgfältige Reinigung der Stäbe und Innenwände des Schrankes vornehmen, damit man die eingeschlossene Luft möglichst frei von Pilzsporen hält, und sodann dadurch, daß man gekochte Speisen in möglichst abgekühltem Zustande in den Schrank bringt. Im anderen Falle verdichten sich die aus den warmen Speisen entweichenden Wasserdünste bei Verührung mit der kalten Luft des Schrankes und werden als roßbar flüßiges Wasser auf der Oberfläche der Speisen niedergeschlagen, reizen hierdurch aber Pilzsporen aus der Luft mit nieder und diese gelangen dann auf der Oberfläche der säulnisierten Substanzen zur Entwicklung.

Aus alter Wolle Teppiche oder Bettvorlagen herzustellen. Ich habe seit Jahren alte Hüßlinge, auch einzelne Stückchen von alten, unbrauchbaren wollenen Strümpfen gesammelt, schneide sechs Zentimeter breite und lange Stückchen, ziehe dieselben auf; jede Farbe lege ich einzeln, dann schlage ich 50 Schlingen starke Baumwolle auf und stricke beim Vorwärtsstricken immer einen angezogenen Raden in der Mitte ein, die Nadel wird dann rückwärts herauf glatt gestrichen. Wenn man die Farben recht ge-

schmackvoll fortsetzt, jede Farbe bis dreimal strickt, so sieht das sehr hübsch aus. Der Streifen kann nach Belieben lang gemacht werden. Sehr hübsch sieht es auch aus, wenn in der Mitte ein bunter Streifen und an der Seite dunkle sind; um den Rand strickt man einen idonalen Streifen, in welchem die Stückchen Wolle 8—10 Zentimeter lang und breit sind. Es bildet sich, wenn es angestrickt ist, eine Frause. In Ermangelung von Wolle kann man auch Tuchstreifen, die man sich abschlägt oder auszackt, als Rand machen. Der Teppich wird alsdann aufgespannt, mit starker Leinwand unterfüttert, ist somit vollendet, und kann als sehr hübsches Geschenk paradiere.

Für die Küche.

Universal-Sauce. In einer Schüssel verrührt man nach und nach (in ca. 10 Minuten) in zwei Eidottern 4 Eßlöffel Öl, fügt einen Eßlöffel französischen Senf hinzu, rührt abermals 5 Minuten, gibt Salz, Kaprica, weißen Pfeffer, sowie 5 Gramm Liebig's Fleischextrakt bei und rührt die Sauce, die sich im Keller mehrere Tage hält, kann zu Fisch, kaltem Fleisch u. dergl. serviert werden.

Huiarenbraten. Ein Rindsrippentück ohne Knochen salt man, umwickelt es mit Speckstreifen und läßt es im Ofen in reichlicher Butter unter öfterem Begießen einbige gar werden. Alsdann nimmt man das Fleisch aus dem Ofen, macht in dasselbe in regelmäßigen Abständen von circa drei Zentimetern tiefe Einschnitte und streicht in diese eine Farce, die man herstellt, indem man mehrere feingehackte Zwiebeln in Butter dünstet und sie mit geriebenem Weißbrode und Bismelantäse, Pfeffer, Salz und einigen Eidottern zu einer festen Masse verrührt. Hierauf brät man das Fleisch völlig gar und verdeckt das Bratenjus mit einem Teelöffel Liebig's Fleischextrakt, sowie einem Glase Burgunder zu einer feinen Sauce.

Feine Schinkenknödel. Eine Stückchen Butter treibt man flaumig ab, schlägt nach und nach vier Eidotter hinein, gibt Petersilie und Salz dazu; hierunter mengt man entsprechend feingewiegten, gekochten Schinken, sowie das zu Schnee geschlagene Eiweiß der vier Eier, formt Knöde daraus, wickelt diese in Semmelmehl ein und bäckt sie in heißer Butter braun.

Stachelbeer-Auflauf. Von 1/2 Kg. Stachelbeeren und 1/4 Kg. Zucker bereitet man ein Gelee, und zwar folgendermaßen: Man läßt die Stachelbeeren in kochend heißem Wasser einige Minuten ziehen, streicht sie durch ein Sieb, schüttet den Zucker hinzu und kocht die Masse vorsichtig zu Gelee. Nun werden zehn Eiweiß zu festem Schnee geschlagen, mit 1/4 Kg. Ruderzucker durchgezogen und mit dem abgekühlten, aber noch flüssigen Gelee verrührt. Auf einer Schüssel hoch angeordnet muß der Auflauf, stark mit Zucker bestäubt, ungefähr 50 Minuten bei schwacher Hitze sehr langsam baden, sobald er sich zu bräunen beginnt, muß man ihn mit einem Bogen Papier bedecken.

Allerlei.

Nachtsehende amüsante Vergleiche zieht ein Witbold und scharfer Beobachter zwischen Mann und Frau: Wenn eine Frau verlegen wird, greift sie zum Fächer, wird ein Mann verlegen, greift er zur Zigarre. — Der Mann von Welt haßt den Regen, weil die Käse die Fasson seiner Weinkleider ruiniert. Die Frau haßt den Regen, weil er ihr den Teint verdorbt. — Eine Frau, welche ein Baby sieht, macht unwillkürliche Anstalten, dasselbe in den Arm zu nehmen und es zu küssen. Sieht ein Mann ein Baby, dann wendet er sich unwillkürlich zur Flucht. — Will eine Frau einen Reiß schnell reparieren, dann gebraucht sie reichlich einige Stachnadeln. Wenn der Mann das gleiche tun will, dann verfehlt er erst eine halbe Stunde lang, eine Nadel einzufädeln. — Viele Frauen können an feiner Modewarenbandlung vorbeigehen, ohne einen Blick in das Schaufenster zu werfen. Viele Männer können an feiner Wirtschaft vorbeigehen, sie müssen sie betreten. — Die Frauen tragen ihre Geldbörsen stets offen in der Hand, so daß andere Frauen sehen können, wie wohlgefüllt dieselben sind. Die Männer tragen ihre Börsen in der verborgeneren Tasche, damit ihre Frauen dieselben nicht erblicken.



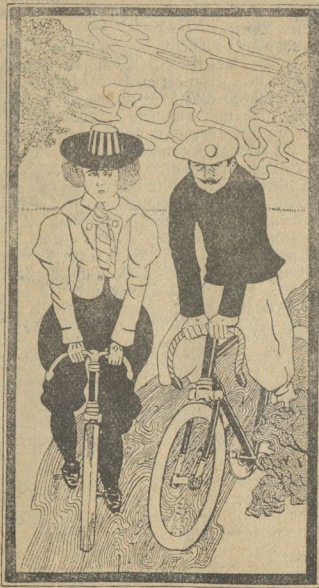


Die billige Robe. Zu Worth, dem Pariser König der Mode, kam eines Tages eine Amerikanerin, der die Rechnung für ihre von Worth gearbeitete neue Robe zu hoch vorkam. „Der Stoff“, meinte sie, „würde mit 500 Franken und die Zutaten mit weiteren 100 Franken ausreichend bezahlt sein, rechnen Sie noch 100 Franken für Arbeitslohn hinzu, so macht das gerade 700 Franken. Sie aber berechnen mir nicht weniger als 2500 Franken für das Kleid.“ — „Gnädige Frau“, antwortete mit unnachahmlicher Würde der König der Schneider, „gehen Sie zu Meisnonnier und sprechen Sie zu ihm: „Hier, mein Herr, ist ein Stück Leinwand und eine Anzahl Ruben mit Farben, das ganze kostet vielleicht 25 Franken, malen Sie mir jetzt eines Ihrer Gemälde, als Arbeitslohn werde ich Ihnen dann noch 100 Franken geben.“ Was würde der Künstler antworten? Er würde lachen und sagen: „Madame, Sie sind eine Amerikanerin, somit verzeiht man Ihnen die Zumutung, aber so bezahlt man einen Künstler meines Ranges nicht.“ Ich aber gehe noch weiter und sage: „Madame, die Kunst läßt sich nie zum Zeitlichen herab! Erschienen Ihnen meine Preise zu hoch, so nehmen Sie, bitte, die Robe umsonst!“ „Meinen allerverbindlichsten Dank, Herr Worth“, erwiderte prompt die Amerikanerin, zerriß die Rechnung und ging zur Tür hinaus. Der bis zur Sprachlosigkeit verblüffte König der Mode soll nie wieder so würdevoll gesprochen haben.

Unverdaulich. Nach Beendigung eines Gastmahles beim Minister des Auswärtigen in Rom, zu dem ein vornehmer Abessinier geladen war, nahm ein Diplomat, der neben demselben seinen Platz hatte, aus einer Schale einen der gemahlten hülzernen Zahntöcher und reichte dann die Schale höflich seinem erotischen Nachbarn hin. Aber dieser wies sie lebhaft zurück, indem er sagte: „Nein, nein, mein Herr, ich danke sehr, ich habe schon zwei dieser sonderbaren Dinger gegessen und sie füßen mir noch in der Kehle. Für mehr muß ich wirklich danken!“

Ein erotisches Bad. Das Leben in großen Bädern kennen wohl die meisten, wenn nicht durch eigene Anschauung, so doch aus Beschreibungen und Bildern. Weniger bekannt dürfte der Badeort Ohinemutu in Neuseeland sein. In Ohinemutu dampft es allerorten, überall brechen folgende Quellen hervor, die von der Maoribevölkerung in der verschiedensten Weise benutzt werden. Am originellsten ist jedenfalls der Gebrauch, sich abends in dem warmen Wasser zu ergehen und dann Stundenlang im weichen Schlamm zu sitzen, den Leib bis zum Kopf in dem warmen Element, plaudernd und sich gegenseitig unterhaltend. Aber auch zu anderen Zeiten genießen die Eingeborenen die Wohlfahrt des Bades, und unter Gewährung versichert, zu welcher Zeit man auch durch Ohinemutu wandere, immer könne man bei ihm die halbe Einwohnerzahl rechts und links vom See im Bade antreffen. Männer und Frauen, Kinder und Erwachsene sitzen hier in süßer Eintracht neben einander und Fremde erweisen den einheimischen Damen dadurch ihre besondere Aufmerksamkeit, daß sie ihnen ohne weiteres die Pfeife aus dem Munde nehmen, einige Züge rauchen und sie dann der Maorifrau oder dem Maoritränkelein wieder in den Mund stecken — eine Höflichkeit, zu der bei uns selbst die Gelegenheit fehlen würde, da einige Damen wohl die Unschicklichkeit begehen, Zigarren und Zigaretten zu rauchen, sich aber doch wohl keine bis zur Pfeife emporzuschwingen wird.

Der Zapfenkreis, einer richtigen Cymologie nach eigentlich „Zapfenkreis“, stammt von einer Gatte, die während des dreißigjährigen Krieges in Lager und Garnition gang und gäbe war. Der Professor machte nämlich zu einer bestimmten Stunde mit Kreide einen Strich über den Zapfen des



Emanzipiert.

Er: „Die Mäler will absolut nicht radfahren; lie sagt, sie sei am liebsten im Haushalt beschäftigt!“
Sie: „Ach, die war schon immer so emanzipiert!“

Weinfasses, um sich zu überzeugen, daß der Wirt oder die Wirtin derin den Befehl befolgte, von dieser Stunde an nichts mehr den Soldaten zu verzapfen, die sich zur Ruhe begeben sollten.

Gerecht. Einer der vornehmsten Herren am Hofe des Königs Friedrich August des Gerechten von Sachsen hatte einen Sohn, welcher ein ausschweifendes Leben führte und besonders auch am Spieltische seine Zeit verbrachte. Unachtet die Polizeiaufsicht damals in Dresden sehr streng war, hatte sich doch ein Spieler von Profession einschleichen gekonnt und in seinen Schlafwinkel Leute gelockt, denen er in dem bekannten Pharao das Geld abnahm, auch jener junge Herr von N. fand sich ein „Spiel“ und verlor schon in wenigen Tagen erst alle seine Barren dann auf Kredit 6000 Taler, stellte Wechsel darüber aus, dachte aber ernstlich darüber nach, wie er den Spieler doch würde zwingen können, auf das Geld Verzicht zu leisten. Zu dem Ende wendete er sich also an seinen Vater, der es dem Regenten klagte und darauf antragen sollte, daß die Schuld, als ein unerlaubter Gewinn, einem — vielleicht sogar falschen — Spieler — nicht ansgezahlt zu werden brauche. Friedrich August aber sagte: „Daß der Spieler hier geduldet worden ist, bleibt ein Versehen der Polizei, und dieses werde ich zu bestrafen wissen; daß Ihr Sohn aber spielt, ist sein Fehler, — deshalb muß er zahlen — denn, mein Lieber, würden Sie mir das auch gesagt haben, wenn Ihr Sohn gewonnen hätte?“

Schlageria. Der bedeutende englische Palamentarier Burke liebte es, seine an und für sich glänzenden Reden etwas theatralisch anzuschmücken. So zog er einst mitten in einer ankerin wirkungsvollen Rede gegen Frankreich plötzlich einen Dolch hervor und schlenderte ihn mit einer dramatischen Geize zu Boden, als wolle er hierdurch den Feind herausfordern. Alles war verblüfft ob dieser drastischen Tat, und schon glaubte Burke seine Gegner niedergeschmettert zu haben, da tönte aus ihren Reihen eine Stimme: „Nawohl, da wäre das Messer, aber wo bleibt die Gabel?“ Das Wort entsefelte so ungeheure Lachsalven, daß Burke nicht weiterprechen konnte und einen oratorischen Mißerfolg zu verzeichnen hatte, wie er ihn sehr selten erlebte.

Humor-Klappe.

Gedankenpflücker.

Auf ein Gemüt vom Adel
Wirkt schon ein teurer Tadel;
Vergebens durchgeblüht
Wird stumpfe Niedrigkeit.

Wenn du sicher wählen willst im Konflikt zweier Pflichten, wähle diejenige, die zu erfüllen dir schwer fällt!

Im der unumstößlichen Gewalt der Verhältnisse scheitert selbst der beste Mann, und von ihr wird ebenso oft der mittelmäßige getragen. Aber Glück hat auf die Dauer doch zumeist der Tüchtige

Die Masse der Menschen wird nicht politisch fähig durch den bloßen Anspruch des Gelebes, daß sie politisch mündig sei, sondern erst durch verbreitete Bildung des Geistes und mehr noch des Charakters

Der größte Teil unserer Sorgen kommt nur deshalb so schnell, weil wir ihnen die Hälfte des Weges entgegengehen.

Wer eine Wohlthat nicht
Mit Dankbarkeit vergilt,
Trübt selbst die Quelle sich,
Die ihm den Durt gestillt.

Wichtig ist fürs ganze Leben:
Hatte sehr genau die Zeit;
Nur Minuten heut vergehen,
Ueber's Jahr liegt's hundertweit.

Ein schlechter Wit verbreitet sich viel schneller, als ein guter, weil er heimlich erzählt wird.

Schlau. Ein Mann ging in einen Drogenladen und wollte dort eine kleine Flasche kaufen. Als er eine geeignete gefunden hatte, fragte er, wie viel sie koste. — „Ja“, sagte der Droger, „so wie sie ist, kostet sie zwanzig Pfennig, aber wenn Sie etwas hineinhaben wollen, werde ich für die Flasche nichts berechnen.“ — „Ja“, verlegte der Schlaumeier, „dann stecken Sie einen Kork hinein.“

Beim Vogelhändler. Kundin: „Dieser Papagei öffnet ja gar nicht den Schnabel beim Sprechen?“ — Vogelhändler: „Ja, das ist auch ein ganz aparter Künstler, der ist nämlich Bauchredner.“

Sehr richtig. Kommiss vonaguer (sich vorstellend): „Ich reise in Kinderwagen.“ — Geschäftsinhaber: „Mit das nicht ein bißchen umständlich?“

Schlechte Zeiten. Schmierendirektor: „Diese Saison wird wohl für uns eine recht ansichtslose werden.“ — Besucher: „Wieso denn? Man streift doch nur an größeren Orten, während Sie doch nur kleinere aufsuchen.“ — Schmierendirektor: „Das Obst ist diesmal so teuer.“

Falsch verstanden. Vorstehender: „Angeklagte, fahren Sie fort!...“ — Angeklagter: „Sehr gern, Herr Präsident, aber mir fehlt das Fahrgehd.“

Rätsel-Ecke.

Homonym.

Wohnt's in dir, vollführt es die größten Taten.
Es kann dir zum Bösen, zum Guten raten;
Auch außer dir wird es dich rings umgeben,
Will sich Natur zu neuem Leben regen.
Doch beaguet's dir auf deinen Wegen —
Dann flieh, vielleicht nimmt's dir dein Leben.

(Auflösungen folgen in zweimonatlicher Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Bilderrätsel: Viele Hunde sind des Hasen Tod — Geographisch-botanisches Rätsel: Baltimore. — Palindrom: Alle — Ella — Kreuzrätsel: Rheinwein, Goldstein. — Rätsel: Perleberg. — Damespiel-Aufgabe:

1. e3-f4, Dh8xg3,
2. g3-f4, g5xe3,
3. Dd6-h2, b8xd6,
4. Df8xb4xd2xg5, h6xf4,
5. Dh2xe5xal und gewinnt.

Scherzangabe: Ueberrachten. — Logogriphe: Stern — Ernst. — Anordnungsrätsel: fünf Uebende.

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich: Bei Abholung von den Postämtern 1 Mk., monatlich 35 Pf.; durch die Anstaltler und die Post bezogen 1,80 Mk., durch den Postboten ins Haus 1,82 Mk. Einzelnummer 5 Pf.
Erscheint wöchentlich 6 mal vormittags halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- u. Feiertagen; in den Ausgabestellen am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Monatsbeilage.
4 seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die eins. Zeile oder deren Raum 1 Stadt u. Kreis 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinere Anzeigen 25 Pf. Bestellen pro Seite 20 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle sowie sämtlichen Annoncenstellen entgegengenommen.
Nachdruck unserer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.
Für unbesetzte Einzeilen wird keine Gebühr erhoben.

Nr. 175.

Sonntag den 28. Juli 1907.

34. Jahrg.

Die zweite Untersuchung gegen den russischen General Stössel.

General Stössel, der seiner Zeit in allen Jungen als tapferer Verteidiger von Port Arthur gepriesene Held, ist nunmehr gänglich des Rimbus entseht, mit dem er seine Person zu umgeben verstanden hat. Bekanntlich haben schon mehrfach Kriegsgerichte liche Verhandlungen gegen Stössel stattgefunden und er ist auch bereits einmal durch Spruch eines Kriegsgerichts wegen begangener sträflicher Pflichtwidrigkeiten zum Tode verurteilt worden. Aber sein gnädiger Zar lastierte den Spruch und ordnete eine neue Untersuchung an. Diese Untersuchung ist jetzt abgeschlossen und hat geradezu erdrückendes Material gegen Stössel ergeben.

Zunächst wird Stössel vorgeworfen, daß er, obgleich ihm am 26. Juni 1904 vom Kommandanten der mandchurischen Armee, General Kuropatkin, befohlen worden war, die Festung Port Arthur ihrem Kommandanten, Generalleutnant Smirnow, zu übergeben, diese Vorfrist nicht erfüllt, sondern in der Festung geblieben sei und das Kommando beibehalten hat. Auch hat sich Stössel entgegen einem Befehl des Statthalters Alexiew vom 14. April 1904 in die Rechte und Obliegenheiten des Kommandanten von Port Arthur eingemischt, dadurch dessen Autorität und das Vertrauen zu ihm erschüttert und die Verteidigungsfähigkeit der Festung vermindert. Stössel hat also von rechts wegen in Port Arthur gar nichts zu tun und bleibt unerfindlich, wie diese Tatsache an entscheidender Stelle solange unbekannt bleiben oder ignoriert werden konnte. Dieser Punkt der Anklage ist geradezu typisch für die russische Wirklichkeit. Auch jetzt geht die Lotterie in der Heeresverwaltung weiter, trotz der bitteren Lehren des Krieges. Eine Petersburger Zeitschrift der „Wostokischen Zeitung“ ergänzt den ersten Anklagepunkt noch durch eine Reihe interessanter Mitteilungen. Stössel ist danach ein Schulkamerad Kuropatkins und wurde als solcher von jenem immer warm gefördert. Die größten Fehler und die schlimmsten Uebertreibungen wußte Kuropatkin immer zu beschönigen und zu rechtfertigen. Erst als im Jahre 1904 die Hauptleute Gurko und Dwinow aus Port Arthur zu Kuropatkin kamen und ihn über die trostlose Wirklichkeit aufklärten, entschloß er sich, gegen Stössel vorzugehen. Er ließ durch Vermittlung des Statthalters Alexiew den Fintenschew in Port Arthur, Admiral Widoßoff, um seine Meinung über Stössel befragen, und auch diese Auskunft

Stössel den...
...selbst...
...Hände...
...Stössel...
...es gebe...
...so sei zu...
...nicht gut...
...diesen...
...Stössel...
...weiteren...
...war...
...mit ent...
...s...
...solcher...
...derselbe...
...Stössel...
...über die...
...ten des...
...geordnet...
...erbin be...
...mehrung...
...habe er...
...die Mög...
...hkeit dazu vorlag; b) keine Maßnahmen zur

Requirierung von Pferden getroffen und auch zur Vermehrung des Viehstandes; c) den Vorschlag des Kommandanten unberücksichtigt gelassen, Pferdefleisch in größeren Rationen zu verteilen, was die Kräfte der erschöpften Garnison gehoben hätte.

Aber es kommt noch besser, denn die Anklageschrift fährt fort:

Aus Gründen persönlichen Vortells hat er dem Kommandierenden der mandchurischen Armee am 14. und 18. Mai sowie dem Statthalter Sr. Majestät im fernem Osten am 17. Mai Verträge über die Schlacht bei Kintschou gelandt, in denen, den Tatsachen und der Handlungsweise der beteiligten Personen sowie seiner eigenen nicht entsprechend dargestellt wird, daß „mit in dieser Schlacht alle Geschosse verbraucht haben“, und daß „mit in vorrätiger Ordnung bis Mangaling zurückgelassen...“, wobei er allen diesen Weisungen eine solche Fassung gab, die keinen Zweifel darüber ließ, daß er, General Stössel, persönlich und mit großer Energie die Aktion der Truppen geleitet habe — während tatsächlich: a) während des Kampfes bei Kintschou, er, General Stössel, in Port Arthur verblieben und persönlich am Kampfe nicht teilgenommen; b) Geschosse für die Schmelzwerke in Mangaling in großer Zahl sich befanden, was der Artillerie bekannt war, und c) der Rückzug auf Mangaling unordentlich und eilig war, wobei einige Truppenteile über die Drahtbindenlinie kehrten.

Aus Gründen persönlichen Vortells und im Bestreben, das Verhalten seiner Untergebenen in günstigerem Licht darzustellen, hat er am 15. Mai 1904 dem Kommandierenden der mandchurischen Armee einen Rapport gelandt darüber, daß das Detachement des Generalleutnant Fod „nach und nach auf die Wollberge zurückgekehrt“, während das den Tatsachen nicht entspricht, da der Rückzug dieses Detachements direkt auf die Wollberge, d. h. auf die letzte vorgehobene Position, unordentlich und so eilig vor sich ging, als es der Belagerten zuließ, der von Train und den aus Port Arthur nach Port Arthur flüchtenden Bewohnern überfallen war.

Aus Gründen persönlichen Vortells und im Bestreben, sich als Teilnehmer an nicht stattgefundenen Kämpfen hinzustellen, hat er dem Kommandierenden der mandchurischen Armee in einem Brief vom 1. Juni 1904 über seine Tätigkeit in der Festung einen Bericht erstattet, in dem er den Tatsachen nicht entsprechend, mitteilt: „Steis bis zu bei allen Umständen beobachtet“, während sich dem 29. Januar 1904 bis zum 1. Juni, dem Datum seines Briefes, an General Kuropatkin, gar kein Besondere in den japanischen Truppen stattgefunden hatte, mit Ausnahme der Schlacht bei Kintschou, an der er, General Stössel, nicht teilgenommen hat, und mit Ausnahme von Bombardements, denen ja auch die ganze Bevölkerung von Port Arthur ausgesetzt war.

Ferner wird genügend Material beigebracht, um nachzuweisen, daß die Rapporte Stössels an den Zaren über die bedächtige Lage der Festung, die die Uebergabe an den Feind gerechtfertigt hätte, durchaus nicht der wirklichen Sachlage entsprechen hätten. Am demselben 16. Dezember (russischen Datums), an dem Stössel an den Kaiser einen verzweifeltsten Bericht über die unhaltbare Lage der Festung sandte, sprach sich im Kriegsrat eine große Mehrheit für eine Vertreibung bis zum äußersten aus. Zwei Generalmajor erklärten, daß noch genügend Geschosse vorhanden seien. Zudem der Meinung dieses Kriegsrats hat Stössel den Entschluß gefaßt, die Festung den Japanern zu übergeben. Auch hat er nicht, dem russischen Festungsreglement entsprechend, einen neuen Kriegsrat einberufen, sondern zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags am 19. Dezember 1904 an den Kommandierenden der japanischen Belagerungsarmee General Noji einen Parlamentär gesandt mit dem Vorschlag, wegen der Uebergabe von Port Arthur in Unterhandlung zu treten — und das, ohne alle Mittel zur Verteidigung erschöpft zu haben, da die Zahl der Mannschaften der Garnison sowie die Munition und der Proviant die Möglichkeit einer Fortsetzung der Verteidigung gebährte. Hierauf hat er dem Vorschlag des Chefs der Verteidigung zu Lande General Fod zugestimmt, das kleine Alernesch, die Kuropatkin-Lünecke und die Batterie Lit. B. ohne Kampf zu räumen, was erheblich die Kraft der Verteidigung der Festung schwächte. Am folgenden Tage, am 20. Dezember, hat er seinen Stabschef Oberst Reuß bevollmächtigt, definitiv die Kapitulation der Festung abzuschließen, ohne ihm genaue Instruktionen zu erteilen hinsichtlich der annehmbaren Bedingungen; infolgedessen hat Oberst Reuß an jenem Tage im Dorf Schupshuin die Bedingungen der Kapitulation von Port Arthur unterzeichnet, die sich als unvorteilhaft und die Würde Russlands erniedrigend erwiesen,

wodurch er, General Stössel, nicht seinem Eide und seiner militärischen Ehre gemäß, seine Pflicht erfüllt hat. Nachdem er aber die Festung dem Feinde übergeben hatte, hat er, Generalleutnant Stössel, nicht das Schicksal der Garnison geteilt und ist nicht mit ihr in die Gefangenschaft gegangen.

Ein häßliches Licht auf den Charakter Stössels wird auch dadurch geworfen, daß er bewußt und mit Unrecht seinem Günstling, dem General Fod für das Gesicht von Kintschou, das Fod verloren hatte, und in dem er vollständige Unfähigkeit bewies, den Georgorden überreichte. Diesen Orden erhielt durch Stössel auch der General Reuß, obwohl dieser selbst eingestanden hat, nichts getan zu haben, um eine solche Auszeichnung zu verdienen. Für alle diese Verbrechen steht das russische Militärstrafgesetzbuch die Todesstrafe vor. Als Mißhandlung sind angeklagt die Generale Fod und Reuß; auch Smirnow ist beschuldigt, nicht Energie genug gezeigt zu haben, um die verbrecherischen Akte Stössels, Fods und Reuß zu verhindern.

Sowohl der Teilbestand. Damit vergleiche man die Dreyfchen, die Held Stössel zur Zeit der Katastrophe an den Zaren gesandt hat. In seinem letzten Telegramm vom 29. Dezember 1904 heißt es u. a.: „Die Munition ist fast vollständig verschossen, die Garnison leidet an Sterb, 10 000 Mann sind erkrankt, die Generale Fod und Nikitin haben mir heftigsten Wehrand geleistet.“ Nach der Uebergabe der Festung telegraphierte Stössel an den Zaren: „Großer Kaiser verzeihe uns! Wir haben alles getan, was in Menschenmächten stand!“

Wird es nun dem General Stössel wirklich an den Krügen gehen? Wir bezweifeln das bei dem Charakter des Zaren, der überall Mistbe hat walten lassen gegen diejenigen Leute, die in ihrer verantwortlichen Stellung durch Unfähigkeit und Leichtsin oder gar durch Feigheit die russischen Niederlagen in Ostasien verschuldet haben.

Japan und Korea.

Durch die gestern mitgeteilte neue Konvention zwischen Japan und Korea wird das System der japanischen Beiräte der koreanischen Regierung abgeschafft, insbesondere auch die Stelle des Finanzbeirates, die bisher Regalia innehatte, der nunmehr koreanischer Beamter wird. Von dieser Abschaffung betroffen wird auch das Gerichtswesen, für das erst kürzlich Beiräte für alle Provinzen aus Japan eingetroffen waren. Wie es heißt, geht der Plan der Japaner dahin, Korea nur ganz allmählich unter japanische Kontrolle zu bringen, da in Japan Mangel an verfügbarem, geeignetem Beamtenmaterial ist. Dagegen ist man sich über die dringende Notwendigkeit klar, die koreanische Armee unter japanische Gewalt zu bekommen, und man nimmt an, daß General Hasemawa zum Stabe der koreanischen Armee treten wird.

Zur Unterdrückung der Unruhen werden in Südkorea Vorkehrungen für den schnellen Transport von 4000 Matrosen aus Tschemulpo getroffen. Sie werden jedoch nicht requiriert werden, wenn es nicht durchaus notwendig ist. Die Ankunft von 4000 Mann Truppen aus Kintschou begann in Fusan, da Marquis Ito seine Zustimmung zur Sendung japanischer Truppen nach Südkorea gegeben hat, um die brennenden Fragen der Entwaffnung der koreanischen Armee und der Trennung des früheren Kaisers von seinen Truppen und Ratgebern zu lösen. Das koreanische Kabinett ist darauf vorbereitet, diese Forderungen zu erfüllen, wenn genügend Truppen zur Verfügung sind. Als das Ueberlieferungen bekannt wurde, kamen die Gemahlinnen der alten Staatsmänner in Scharen zum Palast. Weinend und weklagend trugen sie sogleich alles Tragbare fort, bis der Palast aller möglichen Andenken beraubt war.